

Zeitschrift: Bollettino della Società ticinese di scienze naturali
Herausgeber: Società ticinese di scienze naturali
Band: 27 (1932)

Artikel: Das Tessintal : Versuch einer länderkundlichen Darstellung
Autor: Boettcher, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1003671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PAUL BOETTCHER, BASEL

DAS TESSINTAL

VERSUCH EINER LAENDERKUNDLICHEN DARSTELLUNG

Aus dieser noch unveröffentlichten Arbeit wird hier das nachstehende Kapitel über einzelne Siedlungen wiedergegeben.

EINZELNE SIEDLUNGEN

A. BEDRETTO

(Siegfried Atlas Blatt 491)

Im mittleren Teile des Bedrettotales treten die Kamm-
linien auffallend stark zurück, sodass hier die nach S schau-
ende Talseite nicht in den Schatten der Berge zu liegen
kommt. Eine Folge der Talweitung ist die Bildung grosser
Schuttkegel, die auf der rechten Talseite vom Tessin abge-
sägt worden sind und auf einer Strecke von rund 3 km auf
der linken Talseite eine prachtvolle Schutterrassen bilden.
Dieser der Sonne ausgesetzte Terrassenboden dient den Wei-
lern Villa, Bedretto und Ronco als bevorzugter Siedlungs-
raum. Die genannten Weiler bilden mit Ossasco und All'acqua
Ospizio zusammen die Gemeinde Bedretto. Hier soll dem
gleichnamigen und zentral gelegenen Weiler eine nähere Be-
trachtung gewidmet werden.

Bedretto ist der Typus der urwüchsigen Haufensied-
lung. Der enggeschachtelte unregelmässige Häuserkomplex
liegt ungefähr gleich weit von Villa und Ronco entfernt, dicht
am Rande der steil nach dem Tessin abfallenden Terrasse.
Hier am äusseren Rande der Terrasse ist das Gelände am
ebensten und für die Anlage der Siedlung auch am günstigen-
sten. Die erhöhte Lage über dem Flussbett schützt vor Ueber-

schwemmungen und die möglichste Entfernung von der steilen Trogwand sichert vor Schneerutschungen und kleinen Lawinen. Vom Terrassenrand bis zur steil aufsteigenden Trogwand breiten sich Weiden und Aeckerchen. Die steile Trogwand ist bewaldet, von Lawinen stellenweise gelichtet, dennoch verhindert der Wald die Bildung grosser Schneerutschungen und schützt auch teilweise die Siedlung vor der Lawinengefahr. Es ist daher der Wald seit altersher als Bannwald erklärt worden, wo jegliches Abholzen verboten ist. Oberhalb der steilen Trogwand breitet sich die alpweidenreiche Trogschulter, die das notwendige, im Sommer genutzte Weidegebiet liefert.

Infolge seiner Verkehrsabgelegenheit haben sich in Anlage und Bau der Siedlung die ursprünglichen Verhältnisse teilweise bis in unsere Tage erhalten. In dem unregelmässigen engen Haufenweiler stehen Stallungen und Wohnhäuser wahllos durcheinander. Zum Teil aus Schutzbedürfnis, zum Teil auch wegen dem Verlangen der Wohnhäuser nach Sonnenlage hatte sich schon früher auf der Hangseite des Dorfes eine kleine Anhäufung von Ställen herausgebildet. Unter Einfluss bereister und gebildeter Bürger, die bestrebt sind die hygienischen Verhältnisse der Siedlung zu fördern, ist der Beschluss gefasst worden, diejenigen Bauern, die ihre Ställe an die Peripherie der Siedlung verlegen, mit einer Prämie zu belohnen. Man hofft auf diese Weise mit der Zeit die Stallungen aus dem Bereiche der Wohnhäuser zu entfernen, sodass die Siedlung in ein "Stall- und Wohnhausquartier" geschieden wird. Dieses Bestreben wird auch im Interesse des Fremdenverkehrs, auf den man sich seit einigen Jahren einzustellen beginnt, unterstützt. Im heutigen Siedlungsbild ist dieses Bestreben deutlich zu erkennen. Das "Stallquartier" auf der Hangseite ist schon recht ausgeprägt. Dreiviertel der Wohnhäuser und Ställe sind nach der alten herkömmlichen leventiner Bauweise erstellt, d. h. auf steinernem Unterbau der aus Lärchenholz gezimmerte Oberbau. Nur ein Viertel aller Baulichkeiten sind ganz aus Stein und jüngeren Datums mit Ausnahme der Kirche und des Backofens, die von jeher in Stein gebaut worden waren. Die Mehrzahl der Steinbauten liegen auf der nach Airolo gerich-

teten Seite der Siedlung. Die neueren Häuser sind auf der Ost- und nicht auf der 1863 durch Lawine zerstörten Westseite des Weilers erbaut worden, wo sich zudem der kleine Lokalverkehr mit Airolo auswirkt, wo auch seit langer Zeit die Strassenverbindung mit Airolo erwartet und erst 1924 erstellt wurde. Auf der Gegenseite des Weilers führt nur ein bescheidener Saumpfad weiter. Die neueren Häuser stehen beidseits der Strasse und nicht längs des Saumpfades.

Die Steinmauern des Hausunterbaues sind gepflastert, im Gegensatz zu den Trockenmauern des mittleren und unteren Tessintales. Der Grund liegt in dem siedlungsnahen Kalksteinvorkommen. Auf der rechten Talseite gegenüber dem Dorfe befinden sich Kalkbrüche und darunter mehrere Kalköfen, von denen vor wenigen Jahren noch einer im Betrieb war. Diese sind runde (2,5 m Durchmesser) und 3,5 m tiefe mit Feldsteinen ausgemauerte Gruben, in welchen der Kalkstein 3 Wochen lang Tag und Nacht einem mächtigen Holzfeuer ausgesetzt wird. Der gebrannte Kalk wird in Gruben mit feuchter Erde aufbewahrt. Daher sind diese Gruben am Tessinufer und zwar auf der linken Seite (Dorfnähe), sodass bei Gebrauch nicht erst das brückenlose Bachbett überschritten werden muss. Die Mehrzahl der Baulichkeiten sind mit dem ursprünglichen Holzbretterdach gedeckt. Die etwa 60 cm langen Bretter, von den einheimischen "schtian-dere" (vom deutschen Schindel) genannt, werden ziegelartig übereinandergelegt und mit grossen Holznägeln an den Querbalken befestigt. Die grossen Holznägel, in Dialekt mit "dubos" bezeichnet, wurden während des Winters von der Bevölkerung mit einem besonderen Instrument selbst hergestellt. Nur ein einziges Haus trägt das im unteren Tessintal übliche Steinplattendach. Der Mangel an in Platten zerlegbarem Gneisgestein ist die Ursache für die Seltenheit dieser Bedachung in Bedretto, dagegen sind 5 Gebäude mit Schiefer aus dem Gotthardgebiet gedeckt. Das im oberen Tessintal in den letzten Jahren aufgekommene unschöne, aber billige Wellblechdach ist in 3 Exemplaren vertreten. Mit wenig Ausnahmen sind sämtliche Dächer, wegen des starken Schneefalles im Winter, mit Schneefangleisten versehen, die in ihrer ursprünglichsten Form aus ineinandergefügten und

über das Dach gelegten Baumstämmen bestehen. Für die ganze Gemeinde ist die gesetzliche Bestimmung erlassen, die Dächer mit Schneefangleisten auszurüsten, damit die auf dem Dach lagernden Schneemassen nicht abrutschen und den Verkehr in den engen winkligen Gässchen gefährten und unterbinden.

Die hohe Lage des Weilers Bedretto (1405 m) hat in der Bauart der Häuser manche Anpassung an die klimatischen Verhältnisse aufzuweisen. Das Verlangen nach Sonnenwärme drückt sich in der Siedlung durch die südwärts gerichteten Giebel sämtlicher Gebäude aus. Bedretto erfreut sich während des ganzen Jahres der unmittelbaren Besonnung. Zur Zeit des tiefsten Sonnenstandes scheint die Sonne von 12 bis 16 Uhr auch auf den Weiler Bedretto. Gegen die Winterkälte schützen dicke Mauern, die innen mit Wärme isolierendem Tannenholz verkleidet sind. Die Fensteröffnungen sind klein gehalten und mit Läden versehen. Die Räumlichkeiten sind bescheiden im Ausmass, um sie leichter warmhalten zu können. In den Zimmern stehen grosse Specksteinöfen; der Baustoff zur Errichtung dieser Oefen wird auf der Alp Cavanna, oberhalb Bedretto, gebrochen. Die dem Leventinerhaus eigenen Lauben sind bei einigen alten Häusern auch in Bedretto vorhanden. Sie befinden sich auf der Traufseite ganz unter dem Dach und sind fast bis oben hin verschlossen, um der Kälte möglichst wenig Einlass zu gewähren. Diese Lauben dienen zur Aufbewahrung von Brennholz und allerlei Kleinrat und die kleine unverschaltete Laubenöffnung hat nur den Zweck, hier das notwendigste Licht einzulassen.

Alle Wohnhäuser haben einen besonderen Käsekeller, in dessen Mitte sich ein drehbarer Käseständer befindet. Er ist so gebaut, dass die Mäuse nicht zu den Käsen gelangen können. Vom Boden bis zur Decke reicht ein drehbarer Balken, der als Drehachse des Käseständers dient. In verschiedenen Abständen sind grosse scheibenförmige Bretter, durch deren Mittelpunkt die Achse geht, am Drehbalken befestigt, auf diese werden die Käse gelegt. Damit die Kartoffeln während des langen strengen Winters nicht erfrieren, wird vom Keller aus eine Grube in die Erde gegraben, in der sich die

Kartoffeln den Winter über gut halten. Seit etwa 1918 sind die meisten Wohnhäuser mit Wasserleitungen versehen, die aus galvanisierten Eisenröhren bestehen. Das Trinkwasser wird teilweise dem Tessinbach, teilweise auch den Quellen entnommen. Nahe dem Flusse der Schutterasse tritt zwischen Bedretto und Ronco der Quellhorizont in verschiedenen Quellen zutage. Dieses feuchte Wiesenstück ist demzufolge auch "segne" (sumpfige Stelle) genannt. Bevor die Wasserleitungen in die Wohnhäuser führten, wurde das Wasser in 2 im Dorfe stehenden Brunnen geschöpft, die zugleich auch zum Tränken des Viehs dienten. Heute steht nur noch 1 Brunnen, an dem im November, wenn die reichen landwirtschaftlichen Arbeiten vorüber sind, die Schweine geschlachtet werden. Der eigentliche mit einem Dach überdeckte Waschbrunnen liegt am Austritt einer Quelle direkt unterhalb des Dorfes. In der "segne" wird auch seit einigen Jahren eine kleine Turbine mit 4 PS Leistung zur Gewinnung des elektrischen Lichtstromes mit Quellwasser betrieben.

Die kleine Kirche mit einem bescheidenen dem Dache aufgesetzten Türmchen steht an der Dorfstrasse nahe am Ausgang der Siedlung gegen Airolo zu. Früher stand die Kirche am Rande des Weilers. Durch den Bau einiger Häuser längs der Strasse hat die Kirche ihre Randlage eingebüsst. Das alte Gasthaus steht inmitten des Weilers, wo der alte Saumpfad durchging und wo heute die Strasse endet. Ein zweites Gasthaus steht am Rande der Terrasse, von wo aus ein freier Blick auf das Tal gewährleistet ist. Aus diesem Grunde wird dieses Gasthaus von Fremden, die ihren Sommeraufenthalt hier verbringen, vorgezogen. Infolge der Auswanderung standen einige Häuser leer, 2 derselben wurden von den Gasthausbesitzern umgebaut, welche die Zimmer an Feriengäste ausmieten. 1930 war in Bedretto nur noch 1 leerstehendes Haus vorhanden.

Wie alle Siedlungen des Bedrettotales, so steht auch der Weiler Bedretto im Winter und Frühling unter steter Lawinengefahr. Wohl das furchtbarste Unglück, das Bedretto je betroffen hat, ereignete sich am 7. Januar 1863. Eine Lawine zerstörte den Westrand der Siedlung, 5 Wohnhäuser wurden weggerissen, die übrigen 11 blieben unversehrt. Un-

glücklicherweise wohnten in den 5 zerstörten Häusern beinahe ebensoviel Seelen als in den 11 übrigen, sodass der Verlust an Menschenleben sehr gross war. In den 5 Häusern lebten 14 Familien, von denen 29 Personen, 8 Männer und 21 Frauen, getötet wurden. Die Zahl der überlebenden dieser 14 Familien betrug 44, von denen 18 unter der Lawine begraben lagen, aber noch lebend geborgen werden konnten. Der Verlust an Wohnhäusern, Mobiliar und Lebensmittel, Ställen, Heu und Vieh belief sich insgesamt auf 53,280 Franken. Nach diesem Unglück wurden auf der Westseite der Siedlung 3 grosse festungsartige Mauern errichtet, die das Eindringen der Lawine verhindern sollen. Eine weitere Schutzmauer wurde am Bedrettobach errichtet, die erhöht worden ist, nachdem 1910 eine Lawine ganz nahe der Ostseite des Weilers vorbei gegangen war. Die Weiden in der Nähe der Siedlung wurden 1921 von einer Steinlawine, die vom Pzo. Rotondo niederging, teilweise überschüttet. Es bedurfte mehrerer Jahre bis die alte Ertragfähigkeit dieser Weiden wieder erreicht war.

Der Haupterwerb der Bevölkerung ist die Land- und Alpwirtschaft. Der Getreidebau ist stark zurückgegangen. Es befinden sich nur noch vereinzelt kleine Roggenfelder. Vor wenigen Jahrzehnten waren noch 9 Kornhirsten vollständig im Gebrauch. Heute stehen nur noch 4 und diese werden nur teilweise benutzt. Die beiden Mühlen sind noch als Ruinen erhalten. Der Gemeindebackofen wird zum Brotbacken nicht mehr verwendet, er dient im Winter nur noch zur Herstellung des Weihnachtsgebäckes. Der Getreideanbau findet in Ronco seine oberste Grenze (1481 m). Der Kartoffelbau, dem heute eine grössere Beachtung geschenkt wird, geht bis All'acqua Ospizio hinauf (1618 m). Der einst reichlich betriebene Ackerbau zeigt sich noch in den unzähligen kleinen Terrässchen, die heute von Gras überwuchert, in den Bodenformen noch erkennbar sind. Sie erstrecken sich über den ganzen Hang von der Siedlung bis an den Fuss der bewaldeten steilen Trogwand. Der Anbau anderer Kulturen, wie Hanf und Flachs, hat seit 2 Menschenaltern nicht mehr stattgefunden. In den kleinen Gärten, die teilweise innerhalb der Ruinen der 1863 durch die Lawine zerstörten Häuser

angelegt sind, pflanzt man noch Salat, Bohnen, Rüben, Knoblauch, Spinat und einige medizinische Pflanzen wie Salbei und Kamillen. Einige wenige Kirschbäume stehen auf der Südseite der Häuser. In günstigen Sommern reifen die Kirschen und zwar erst im September. Das Acker- und Weidegebiet um Bedretto herum ist Privatbesitz. Die arge Zerstückelung der Flur machte eine Güterzusammenlegung notwendig, die 1929 durchgeführt wurde. Wald und Alpen sind Allmendbesitz. Zu Bedretto gehören auf der linken Talseite die Alpen Cassina baggio, Prato, Pesciora und Cavanna, auf der rechten Talseite die Alpen Valleggia und Folcra. Jedem Bürger von Bedretto steht das Recht zu, 2 Kühe und 2 Ziegen gratis auf den Alpen zu sömmern. Das Alprecht kann verkauft werden. Will ein Bauer mehr Vieh auf die Alpen schicken, so muss er für jedes Haupt Vieh, das die im Alprecht vorgesehene Zahl übersteigt, eine bestimmte Prämie an die Patriziatskasse abgeben. Im Juli wird auf den Patriziatsweiden in der Nähe des Dorfes geweidet. Jeder Bauer treibt sein Vieh am Morgen hinaus und kommt mit dem Vieh abends wieder in den Weiler zurück. Vor 50 Jahren ging es Ende Juni zuerst auf die Maiensässen. Infolge der Entvölkerung und des Rückganges der Weidwirtschaft sind 4 Maiensässen eingegangen und nur einer wird noch benutzt. Deshalb werden nun in der Hauptsache anfangs Juli die Alpen direkt, ohne Zwischenhalt auf den Maiensässen, bestossen. Aehnlich ist es Mitte September. Hier kommt das Vieh von den Alpen direkt nach Bedretto. Im Gegensatz zur Sömmernungszeit, wo das Vieh gemeinsam geweidet wurde, wird auf den Weiden nahe des Weilers das Vieh von jedem Bauer gesondert gehütet. Der Weidgang auf den Heimweiden dauert bis zum Einsetzen des ersten grösseren Schneefalles. Den Winter über bleibt das Vieh in den Ställen.

Die Wiesen in der Nähe Bedrettos sind zweiseitig, die anderen nur einschnittig. Die Wildheuplanggen wurden früher am 21. August, seit 1927 am 14. August vergeben. Das Wildheu wird gleich nach der Heuernte ins Tal hinunter gebracht. Die meisten Alpwege sind während der Grenzbesetzung vom Militär erstellt worden. Sie wurden dem

Patriziat Bedretto zur Pflege übergeben. Jeder Bürger muss jährlich 2 Tage am Unterhalt der Alpwege arbeiten, er kann aber dafür auch eine gewisse Steuer entrichten.

Zu Zeiten des Saumverkehrs von Airolo nach dem Wallis oder dem Tocetal, weniger nach den oberen Maggiatälern, hatte die Bevölkerung in der Säumerei neben der Land- und Alpwirtschaft eine willkommene Erwerbsmöglichkeit. In der arbeitsarmen Winterszeit wandern die Männer als Kastanienbrater nach Frankreich, Italien und den Schweizerstädten aus. Die Frauen und die alten Männer bleiben zurück. Darin liegt auch der Grund, warum bei dem grossen Lawinenunglück 1863 so wenig Männer ums Leben gekommen sind. Die zurückgebliebene Bevölkerung beschäftigt sich während des Winters mit der Herstellung von Holzgefässen aller Art, Holzlöffel, Birkenbesen und dergleichen. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts, bevor unter dem Einfluss des Bahnverkehrs Metallnägel von Airolo nach Bedretto gebracht werden konnten, wurden im Winter auch Holznägel geschnitzt. Die kleinen, etwa 15 cm lang, werden "parüsh", die grossen von ca 20 cm Länge "dubos" genannt.

Seit 1924 besteht eine Strassenverbindung mit Airolo. Seit dieser Zeit befährt auch das Postauto die genannte Strecke, wodurch der Passanten- und Touristenverkehr gehoben und eine Einstellung auf den Fremdenverkehr, wenn auch in ganz bescheidenen Formen, hervorgerufen worden ist.

Die Bevölkerung ist ungemein sympathisch und arbeitssam. Sie ist mehr als die Tessiner des übrigen Talgebietes an den Verkehr mit Schweizern deutscher Zunge gewöhnt. Bestehen doch im Sommer ziemlich rege geschäftliche Verbindungen, zumal für Viehhandel, mit dem deutschsprechenden Walliser Goms und mit Uri. Die Bevölkerung des Bedrettotales spricht einen eigenen Dialekt, der gewisse germanische Einflüsse aufweist: la stüba ist die gute Stube, la grinta (Grind) der Tierkopf, le schtiandere sind die Schindeln.

B. AIROLO

(Siegfried Atlas Blätter 491 und 503)

Haben wir in Bedretto den Typus einer urwüchsigen Siedlung mit vorwiegend landwirtschaftlichen Funktionen kennen gelernt, so finden wir in Airolo einen Siedlungstyp, der seine hervorragende Verkehrslage in seiner Entwicklung und Gestaltung aufs engste mit dem Ablauf der Verkehrsverhältnisse verbunden ist.

Airolo ist die oberste Station der Gotthardbahn auf der Südseite der Alpen. Hier verlässt der Zug durch den Südeingang des grossen Gotthardtunnels die romanische Welt. Nach vielen Schlingen und Windungen im Val Tremola nimmt die Gotthardstrasse von Airolo ab wieder einen geraden Lauf Tessintal abwärts. Hier führen auch die verschiedenen Passwege aus dem Wallis, Toce- und Maggia-gebiet, Uri und Graubünden zusammen. Dieses Zusammenführen verschiedener Verkehrswege in einen Knotenpunkt mit Airolo entspricht dem Zusammenlaufen verschiedener Täler (Val Bedretto, Val Tremola, Val Canaria und Valle Leventina) zu einem Becken, das in früher Postglazialzeit mit Wasser ausgefüllt und einen See gebildet haben mag; sichere Beweise dafür sind aber bis jetzt noch nicht gefunden worden. Das Becken hat sich erst entleert, nachdem das Wasser den abschliessenden Riegel von Stalvedro durchsägte hatte. Die Bäche haben Schuttkegel ins Becken vorgebaut, die grösseren, entsprechend den grösseren und zahlreicheren Bächen auf der Nordseite, wodurch der Tessin auf die rechte Seite des Beckens gedrückt worden ist. Die grossen, teilweise mit Bergsturzmaterial überschütteten Schuttkegel gleichen einer Terrasse, auf der Airolo vor den Ueberschwemmungen des Tessins geschützt, angelegt ist. Beim Bau des Hotel des Alpes fand man unter der 60 cm dicken heutigen Humusdecke eine Schicht von 2,5 m rote Erde und Schuttmaterial⁸¹⁾, herrührend vom Bergsturz vom "Sasso rosso" (=deutsch roter Stein). Darunter folgt unter einer 30 cm dicken roten Sand- und Erdschicht eine weitere Humusdecke, die man wohl als eine vorhistorische Kulturschicht ansehen muss. Man will wissen, ohne darüber Näheres aussagen zu können,

dass auf der Wiese Albinengo, die sich beim heutigen Zeughaus befindet, einst eine gleichnamige Siedlung gestanden habe, die aber durch einen Bergsturz verschüttet worden sei. Ob zwischen dieser vermeintlichen Siedlung Albinengo und der erwähnten 3 m überdeckten Humusschicht eine Beziehung besteht, bleibt vorläufig eine offene Frage. Es war mir nicht möglich, mich zeitraubenden Untersuchungen an Ort und Stelle hinzugeben. Sicher ist nur, dass der Siedlungsraum Airolos in sehr früher Zeit schon besiedelt war. Gräber aus der Eisen- und Münzen aus der Römerzeit zeugen dafür. In mittelalterlichen Urkunden treten für Airolo die Bezeichnungen Airollo, Eriolz, Eriels, Orietz und Oriolo auf.

Von dem auf Bergsturztrümmern aufgebauten Dorfe liegt der alte Siedlungskern so weit auf dem Schuttkegel oben, dass er das ganze Jahr hindurch der Sonne ausgesetzt ist. Das erst mit dem Bau der Bahn entstandene und am Fusse des alten Dorfes angelegte Bahnhofviertel kommt zur Zeit des tiefsten Sonnenstandes während ca 31 Tagen in den Bergschatten zu liegen und zwar verschwindet die Sonne für das Bahnhofquartier Airolos am 4. Dezember und kommt erst am 4. Januar wieder. Das Dorf hat durch Bergsturz und Lawinen verschiedentlich Schaden erlitten. Der 1898 erfolgte Bergsturz vom Sasso rosso zerstörte auf der Westseite des Dorfes 11 Häuser. Die Ostseite der Siedlung wurde durch Lawinen behelligt. Es wurde deshalb zum Schutze des Dorfes auf der Bergseite in der ganzen Länge des Dorfes ein mächtiger Wall errichtet. Der Bannwald am Sasso rosso, die Aufforstungen auf dem Schutt des Bergsturzes und die Lawinenverbauungen am Sasso rosso tragen zur Sicherheit des heutigen Dorfes Airolo bei.

Das alte Dorf Airolo war, wie alle Siedlungen der oberen Leventina, ein enggeschachteltes Haufendorf mit Holzhäusern. Mit Ausnahme des erst nach 1880 entstandenen Bahnhof- und Hotelviertels ist die Gestalt des engen unregelmässigen Haufendorfes erhalten geblieben. Die Bauart hingegen hat vollständig geändert. Der Holzbau ist bis auf ein paar wenige Häuser verschwunden. Vermutlich ist man schon nach dem ersten grossen Brand von 1739 teilweise zum Steinbau übergegangen. Nach dem zweiten grossen

Brande von 1877, dem nahezu das ganze Dorf zum Opfer fiel, ist das Dorf in Steinbau neu errichtet worden; dabei sollte das Dorf mit geraden Strassenzügen nach amerikanischem Muster erstellt werden. Der Plan scheiterte aber an der konservativen Gesinnung der Bewohner, die ihr Haus gerade wieder an der Stelle errichten wollten, wo das alte gestanden hatte.

Airolo, das infolge seiner geeigneten Lage den Passverkehr beherrscht, beherbergte zur Zeit des Saum- und Postverkehrs ein reges gewerbliches Getriebe. Das ganze Dorf hat sich mehr oder weniger am Säumerdienst betätigt. Gasthäuser, Schmieden, Sattler, Wagnereien, Susten, Ställe waren in Airolo über 100 Pferde stationiert. Die Post lag vornehmlich in den Händen der Familie Motta. Auf der neu erstellten Gotthardstrasse führte der 8 plätziige Postwagen mit 6 Pferden Bespannung aufwärts bis zum Gotthardospiz, talabwärts bis Faido. Der Postillion, immer ein Airoler, erhielt für seinen anstrengenden Posten einen Taglohn von Fr. 1.30 bis 1.70.

Als 1882 der Betrieb auf der Gotthardbahn eröffnet wurde und der Strassenverkehr erlahmte, sind infolge der eingetretenen Arbeitslosigkeit viele junge Airoler nach Californien ausgewandert. Verschiedene Familien haben sich auf den Fremdenverkehr eingestellt. Die Familie Motta, die zuvor die Post inne hatte, baute das Hotel Motta; die Wagnerei und Schmiede der Familie Pervangher wurde niedergerissen und an deren Stelle das Hotel des Alpes errichtet und so andere mehr.

Heute ist das 1160 m hoch gelegene Airolo mit seinen fast 850 Einwohnern der bedeutendste Fremdenort des oberen Tessins. Die Sommersaison beginnt mit dem Monat Juni und endet mit dem Monat Oktober. Die Saison für den seit einigen Jahren aufgekommenen Wintersport nimmt im Dezember seinen Anfang und dehnt sich bis Ende März aus. Nicht nur die dominierende Verkehrslage, sondern auch die klimatisch günstigen Verhältnisse vereint mit dem landschaftlichen Reiz der Umgebung haben Airolo in erster Linie zu einem Fremdenort gemacht. Erst in zweiter Linie kommt für Airolo die Land- und Alpwirtschaft in Betracht. So ist

vornehmlich unter Einfluss des Bahnverkehrs aus einem bäuerlichen Säumerdorf ein sauberer Fremdenort geworden. Für einen weiteren Umkreis ist Airolo auch der Mittelpunkt des Kleinhandels, der Marktort mit den vielen manigfaltigsten Kleingeschäften. Viele Festungsangestellte haben ihren Wohnsitz in Airolo, deren Familien, wie auch die zahlreichen Bahnangestellten, sich nebenbei mit etwas Landwirtschaft beschäftigen.

Die vorherrschenden, verkehrsbedingten und die geringen landwirtschaftlichen Funktionen der Siedlung kommen in der baulichen Zusammensetzung des Dorfes voll und ganz zum Ausdruck.

Am Südrande der Siedlung dehnen sich längs des Schienenstranges die Bahnhofgebäude. Auf der anderen Seite der Strasse breitet sich das Hotelviertel aus. Von hier führt eine breite moderne Strasse zur alten Gotthardstrasse hinauf, welche die obere Hälfte des Dorfes durchzieht. Innerhalb des Dorfes ist sie noch mit Plattengeleisen für den Wagenverkehr versehen. Die an der Kirche mit ihrem lombardischen Turm vorbeiziehende Gotthardstrasse nimmt nicht nur den ganzen Fernverkehr auf, sondern auch den lokalen Markt- und Geschäftsverkehr. Beidseits der Strasse finden sich die Wirtschaften und Gasthäuser. Zwischendrin reihen sich die Läden und Kleingeschäfte wie Bäckereien, Metzgereien, Coiffeure, Früchte- und Gemüseläden, Geschäfte für Sportartikel und Schuhe, Photoartikel und Ansichtspostkarten usw. Hier im "Geschäftsviertel" befindet sich auch die Bank, die Apotheke und die Gemeindeverwaltung. Zwischen dem Hotelviertel an der Bahn und dem Geschäftsviertel längs der Gotthardstrasse liegt das eigentliche Wohnquartier ohne irgendwelche systematische Strassenführung. Die regellos verteilten Häuser sind durch enge, holprige mit "Katzenköpfen" gepflasterte Gässchen unter sich verbunden. Die Zahl der Stallungen ist im Vergleich zur Grösse der Siedlung gering. Sie befinden sich vorwiegend an der Peripherie des Dorfes und zwar in der Hauptsache auf der West- und Nordseite. Da während strenger Winterkälte das Vieh auch ins Dorf herein genommen werden darf, so befinden sich innerhalb des Wohnviertels eine kleine Zahl von Ställen, die

den Sommer über andern Zwecken dienen. Von den kulturellen Gebäuden liegt die Kirche am Hauptverkehrswege. Die erst in neuerer Zeit erstellten beiden Schulen mussten an die Aussenseite des Dorfes zu liegen kommen, da in der Mitte kein Platz vorhanden war. Die Autogaragen sind im Hotelviertel zu finden, wo auch fast jedes Hotel seine Garage besitzt. Die laufenden Brunnen befinden sich in der Hauptsache längs den beiden Strassen, also an der Gotthardstrasse und der von ihr abweichenden neuen Verbindungsstrasse mit dem Bahnhof und Hotelviertel.

Im Dorfe Airolo ist der Land- und Alpwirtschaftsbetrieb mehr ein Nebenerwerb, im Gegensatz zu den zur Gemeinde Airolo gehörenden Weilern. Zur Zeit des Säumverkehrs kam der Land- und Alpwirtschaft eine mindest ebenso grosse, wenn nicht grössere Bedeutung zu als der Säumerei. Auf einem aus dem Jahre 1826 stammenden Bilde⁸²⁾ ist das Dorf Airolo noch mit einer ganzen Anzahl Kornhirsten umgeben, ein äusserliches Zeichen für regen Getreidebau. Was die Entwicklung und die heutigen Verhältnisse der Land- und Alpwirtschaft anbelangt, so erübrigt sich hier weiter darauf einzugehen. Die Verhältnisse sind die nämlichen wie sie von Bedretto erwähnt und im Kapitel Land- und Alpwirtschaft eingehend besprochen worden sind. Ausser den grossen Gärten, die die Hotels umgeben, sind innerhalb des Dorfes noch vereinzelt kleine Gemüsegärten angelegt. Im Schutze der Häuser gedeihen Kirsch-, Birnen- und Zwetschgenbäume. Die Gärten, teilweise auch die Strassenbords, sind mit Gneisplatten aus dem Steinbruch von Lavorgo eingefasst. Diese Art der Einzäumung ist erst durch die Transportmöglichkeit der Gneisplatten mit der Bahn aufgekommen.

Airolo ist wohl der Ort der oberen Leventina, der in den letzten 2 Jahrhunderten die weitgehendsten Wandlungen erfahren hat, dank seiner bedeutungsvollen Verkehrslage, aber auch infolge schwerer Schäden, die der Siedlung durch Brand, Lawinen und Bergsturz erwachsen sind.

C. PIOTTA

(Siegfried Atlas Blatt 503)

Das Siegfriedblatt 503, Ausgabe 1910, enthält nördlich Piotta noch die Ortsbezeichnung Scruengo. Auf den neueren Ausgaben ist auf die genannte Bezeichnung zu Gunsten anderer verzichtet worden.

Scruengo ist heute die Bezeichnung für eine Gruppe von 10 Ställen, von denen 2 aus Stein, die übrigen 8 in leventiner Art aus Holz mit steinernem Unterbau gebaut sind. Diese Stallgruppe liegt unterhalb des Sanatoriums auf dem nach Süden schauenden Hang. In Piotta erzählt man sich, dass Scruengo ein bewohntes Dorf gewesen sei, wo ehemals die Bewohner von Piotta ansässig waren. Das Dorf sei aber durch Bergsturz zerstört worden, was die Bewohner veranlasst habe, auf der gegenüberliegenden Talseite die Siedlung Piotta zu gründen. Die Legende hat viel für und manches gegen sich. Untersuchungen an Ort und Stelle ergaben, dass hier ein bewohntes Dorf existiert hat, das aber niemals durch Bergsturz zerstört worden sein kann, weil keine Bergsturztümmer zu finden sind.

Der alte Gotthardweg führte von Quinto auf Gehängeschutt am Fusse der Trogwand entlang nach Scruengo und von dort dann weiter nach Madrano. Die Verkehrslage und die Säumerei müssen für das kleine Scruengo eine bedeutende Rolle gespielt haben. Eine dünne Grasnarbe deckt die Ueberreste des einstigen Dorfes. Aus den Bodenformen und nach leichten Grabungen konnten die spärlichen Ueberreste der Kirche erkannt werden. Der alte Friedhof ist heute noch von einer Mauer umgrenzt, er lag etwas tiefer als das umliegende Gelände, deshalb führte vom Weg eine kleine Treppe zum Friedhof hinunter, dieselbe wurde erst 1929 beiseitigt. Gegenüber dem Eingang zum Friedhof war an die Stützmauer, der nach Altanca führenden alten Strasse, die übliche Mauerbank angelegt, welche sich gewöhnlich am Vorplatz der Kirche befindet und bei den Gemeindeversammlungen verwendet wurde. Die anstossende Wiese heisst heute noch im Dialekt "prou da geisa" = ital. prato della chiesa (deutsch: Kirchenwiese). Die erwähnte Mauerbank liegt heute noch

unter dem Schutt vergraben. Der obere der beiden aus Stein gebauten Ställe besitzt einen 1,8 m hohen und 0,9 m breiten überwölbten Türeingang mittelalterlicher Bauart. Die Türsäulen und Gewölbesteine bestehen aus gehauenen Tuffsteinen. Dieses Tor ist ohne Zweifel ein Ueberrest der alten Siedlung. Ob dieses Tor einst zu dem kleinen Nonnenkloster, von dem die Legende erzählt, gehört hat? An einer unterhalb des alten Saumweges Scruengo-Madrano gelegenen Mauer sind noch die Ueberreste eines Kamins sichtbar. Spuren weiterer Gebäulichkeiten lassen sich in den Bodenformen nach beiden Richtungen, die der alte Saumpfad eingeschlagen, erkennen.

Der Tessin verwilderte in dem breiten Becken von Ambri-Piotta und setzte bei anhaltendem Regen einen grossen Teil der Talaue unter Wasser. Der Tessin verlegt seinen Lauf von der rechten mehr und mehr auf die linke Talseite, wobei er vermutlich den Gehängeschutt unterspühlte, was ein Nachrutschen des Schuttes zur Folge hatte. Der auf dem Gehängeschutt hinführende Saumpfad muss dabei stellenweise eingefallen, jedenfalls sein Begehen unsicher geworden sein. Wegen der steilen Felswände konnte der Saumpfad nicht höher verlegt werden. Es blieb somit nichts anderes übrig als ihn auf der andern Talseite entlang zu führen und in den alten Weg oberhalb Scruengo wieder einmünden zu lassen, um so auf diese Weise den gefährdeten Weg zu umgehen. Damit war aber auch Scruengo vom Saumverkehr, von dem es zum grossen Teil abhängig gewesen sein mag, abgeschnitten. Die Bewohner von Scruengo verlegten nun ihre Wohnungen nach und nach an den Umgehungsweg auf der gegenüberliegenden Talseite. Sie opferten damit der neuen Verkehrslage den Vorteil ihrer früheren Hang- und Sonnenlage. Die alte Haufensiedlung Scruengo zerfiel und auf der gegenüberliegenden Talseite entstand als Strassensiedlung das Dorf Piotta. Dieser Wechsel mag im 16./17. Jahrhundert vor sich gegangen sein.

Der auf die rechte Talseite hinübergeführte Saumweg folgte hart am Fusse der steilen unwegsamen Trogwand. Die Anlage von Piotta erfolgte in 2 voneinander geschiedenen Gruppen. Die gegen Airolo zu gelegene Gruppe be-

nützte einen kleinen Schwemmkegel des auf der Siegfriedkarte eingezeichneten Bächleins und die zweite Gruppe vermutlich einen kleinen Gehängeschuttkegel als Siedlungsplatz. Bei der letzteren Gruppe ist es nicht mehr einwandfrei sichtbar, ob es sich um einen Gehängeschuttkegel handelt oder nicht, da durch den Bau von Strasse und Bahn, die hier sehr nahe zusammenkommen, das Gelände stark verändert worden ist. Die beiden Gruppen sind im Siedlungsgrundriss noch erkennbar. Von ihnen aus führen heute zwei zusammenlaufende Strassen über die Talebene zum Tessin hinüber. Das zwischen den beiden Gruppen gelegene Gelände war der Ueberschwemmungsgefahr durch den Tessin besonders ausgesetzt. Die später entstandene und die beiden älteren Siedlungsgruppen verbindende Häuserreihe verlief auf der schmalen Schutthalde längs der Talwand und zwar gegenüber den beiden vorgebauten Gruppen ganz an den Hang zurück versetzt. Diese alte Häuserreihe ist infolge der Durchführung der Bahn abgerissen worden. Erst später, aber schon vor dem Bau der Gotthardstrasse ist dann das vordere und etwas tiefer gelegene Gelände zwischen den beiden alten Siedlungsgruppen bebaut worden. Die Ueberschwemmungsgefahr für Piotta und besonders für die etwas tiefer gelegenen Häuser blieb bestehen bis zur Tessinkorrektion. Noch nach dem Bau der Strasse flüchteten die Bewohner 1834 und 1868 vor dem Hochwasser hinauf nach dem Maiensässen Giof. Seitdem die Talebene urbar gemacht und die Ueberschwemmungsgefahr durch die Tessinkorrektion beseitigt ist, seitdem auch die Bahnstation in Sopra Ambri besteht, erfolgt die Erweiterung der Siedlung Piotta nach 2 Richtungen. Einmal zeigt sich ein Vordringen der Häuser in die Talaue und zweitens eine Ausdehnung längs der Strasse gegen Ambri, also gegen die Bahnstation zu. Für die Ausdehnung Piotta längs der Strasse gegen Ambri sprechen noch andere triftige Gründe mit. Während das alte Scruengo das ganze Jahr hindurch der Sonne ausgesetzt war, so liegt die neue Siedlung Piotta auf der andern Talseite (Nordhang) vom 4. November bis 31. Januar im Bergschatten. Das etwas weiter talabwärts gelegene Ambri erhält den ersten Sonnenschein 10 Tage früher. Der gegen Ambri gelegene Teil von

Piotta hat denn auch mehr Sonne und frühere Schneeschmelze als der gegen Airolo gelegene Dorfteil. Die klimatischen Unterschiede der beiden Dorfteile kommen auch in den Bodenpreisen klar zum Ausdruck. Gegen Ambri kostet der m² Boden 8—12 Franken, gegen Airolo 60—80 Centimes.

Das Strassendorf Piotta könnte ohne den Wald, der die hinter dem Dorf aufsteigende Trogwand bedeckt, gar nicht bestehen. Er hält die Gefahren, die sonst durch Lawinen und Steinschlag entstehen würden, ab. Noch vor hundert Jahren hätte man denjenigen, der einen Eingriff in den Bannwald gewagt hätte, mit dem Abhauen seiner Rechten bestraft. In den beiden letzten Jahrzehnten sind zu den erwähnten Sicherungsbauten noch Lawinenverbauungen erstellt worden, sodass die heutige Siedlung als gesichert angesehen werden darf.

Unter dem Einfluss der um 1900 in Piotta aufgekommenen bescheidenen Hotelindustrie hat das Dorf mit seiner vorwiegend Landwirtschaft und Kleingewerbe treibenden Bevölkerung ein etwas kurortmässiges Aussehen erhalten, der durch die gepflegten, von Bäumen eingesäumten Wege und Wiesen der Talebene noch verstärkt wird. Auf beiden Seiten der Gotthardstrasse stehen grössten Teils grosse moderne Häuser. Nur noch einige wenige alte Holzhäuser mit modernem Ziegeldach weisen auf den früher allgemein üblichen Holzbau hin. Der moderne Charakter der Siedlung zeigt sich auch in seinen inneren Einrichtungen. In jedem Hause sind Wasserleitungen und elektrisches Licht. Eine Hydrantenleitung verläuft längs der Dorfstrasse. Die überdachten Waschbrunnen, die engen holprigen Gässchen, die unaufgeräumten malerischen Winkel und die alten Häuser in ihrer vernachlässigten Art, alles was für das alte Tessinerdorf typisch ist, fehlt. Das heutige Piotta zeigt einen gewissen Wohlstand, den es nicht zuletzt der weitsichtigen und tatkräftigen Führung einer seiner Gemeindepräsidenten verdankt.

Die Meliorierung und Güterzusammenlegung in der Talebene hat die Bewirtschaftung erleichtert und den Ertrag erhöht. Vor der Tessinkorrektion und vor dem Bau der

Strasse war Piotta ein ärmliches Dorf. Die Talebene war vom Fluss verwildert und unfruchtbar. Der Landbesitz des Taldorfes war klein. Das spärliche Gras reichte nur für wenig Kühe. Der schwer gangbare Weg zu den Alpweiden auf den Terrassen (damals führte noch keine Strasse hinauf) konnte nur von Schafen und Ziegen begangen werden. Der landwirtschaftliche Ertrag war gering und die Bevölkerung war grossen Teils auf den Verdienst, den die Säumererei mit sich brachte, angewiesen. Die Verhältnisse besserten sich in Piotta mit dem Bau der Gotthardstrasse (Gasthäuser) und der Bahn (Hotels, Fremdenindustrie). Nach der Güterzusammenlegung und Meliorierung der Talebene und nach dem Bau von Strassen und Wegen nach den Maiensässen und Alpen erhöhte sich auch der Ertrag der Alp- und Landwirtschaft. Seit dem Bau der Strasse ist Piotta in steigender Entwicklung begriffen, das zeigt sich nicht nur im Anwachsen der Siedlung, sondern auch in seiner modernen Umgestaltung, in der Bauweise der Häuser, Strassen, Wegen und Gärten.

D. GIORNICO

(Siegfried-Atlas Blatt 508)

Am Fusse der durchschluchteten Talstufe der Biaschina, da wo der Tessin aus dem engen, steilen Ufergelände in die breite Schwemmlandebene der unteren Leventina hinaustritt, liegt Giornico. Hier steigen die Talwände mehr als 2000 m bis zur Gipfelregion empor und ein 200 m hoher Riegel schliesst gegen N ab. So liegt Giornico, auf drei Seiten gleichsam von schützenden Mauern umgeben, in einer tief gelegenen Gebirgsnische (395 m ü. M.), die gegen SE geöffnet und damit nur den milden Luftströmungen zugänglich ist. Diese Vielfalt natürlicher Bedingungen bestimmt das milde Klima von Giornico, das sich in der Bauart der Siedlung und in der Vegetation widerspiegelt. Giornico mit seinen grauen, rohen Steinhäusern, seinen lombardischen Kirchen und romanischen Brücken, dem weiten Rebgelände mit einzelnen silberschimmernden Maulbeerbäumen, den lichten

Kastanienhainen und saftigen Wiesen, bildet eine völlig süd-ländische Landschaft, deren malerischer und lieblicher Charakter umso eindringlicher wirkt, als sie auf 3 Seiten von einer mächtig aufgebauten alpinen Welt umschlossen ist.

Das Dorf Giornico liegt auf einem breiten Schwemmkegel, der hauptsächlich das Werk des zu Regenzeiten stark anschwellenden Riale Sant Anna ist. Kleinere Schwemmkegel und Gehängeschutthalden führen zu beiden Seiten des Dorfes dem Fusse der linken Trogwand entlang. Auf dieses, heute mit Reben und Wiesen überdeckte, Schuttgelände weist auch der Flurname Fraggio (= Schutthalde) hin. Hier auf der linken Talseite kommt dem Dorfe bestmögliche Sonnenlage zu. Die überhöhte Lage auf dem Schwemmkegel schützt vor den Hochwassern des Tessin. Die hinter dem Dorfe aufsteigende Trogwand ist grössten Theils von Wald bedeckt, der die Bildung von Rutschungen und Steinschlag verhindert und das Dorf vor Schaden bewahrt. Einzig im regenreichen Jahre 1868 haben Bodenrutschungen Wiesland und einige Ställe zerstört.

Gerade am Fusse des Schwemmkegels, auf dem Giornico liegt, umfließt der Tessin in 2 schmalen Armen eine kleine Insel. Sie verdankt ihr Dasein einigen, mitten aus dem Flussbett aufragenden Felsblöcken, die das Wasser des Tessins teilen. Diese 2 schmalen Flussarme waren leicht zu überbrücken. Hier führte daher auch der älteste Handelsweg der Gotthardroute über den Tessin.

Auf dem rechten Flussufer, dessen teilweise unfreundliches Ufergelände auch in dem Flurnamen Rivascia (= wüster Abhang) zum Ausdruck kommt, erhebt sich ein mit Kirche und Schlossruinen gekrönter Felsklotz (Castello). Er staut das hervorkommende Schuttmaterial, das eine sanft ansteigende, ebene Fläche bildet, die mit Wiesen, Kastanienhainen und Feigenbäumen bedeckt ist. Längs der rechten Trogwand hat sich die aus dem Val Osadigo kommende Barrologia in diese gestauten Schuttmassen eingefressen, um sich unterhalb der Eisenbahnbrücke mit dem Tessin zu vereinigen. Während die linke Trogwand eine geschlossene Mauer bildet, öffnen sich auf der Gegenseite die Nebentäler Val Osadigo, Val Folda und Val Cramosina, über deren hohe Mün-

dungsstufen besonders zu Regenzeiten prächtige, stiebende Wasserfälle stürzen. Diese Täler erweitern den in der Umgebung des Dorfes begrenzten Wirtschaftsraum; vor allem bieten sie das für die Viehzucht notwendige Weideland.

Südöstlich des Dorfes fällt das Gelände sanft zur weiten Schwemmlandebene der mächtig aufgeschütteten Talsohle ab. Das dorfnahе Gelände bedecken Reben und Wiesen, die von Bewässerungsgräben durchzogen sind. Talabwärts schliessen sich breite Geröllbänke mit grossen Steinen an, die der Gegend den Namen, nämlich Sassi grossi, gegeben haben. Hier ist auch das Schlachtfeld, auf dem die Eidgenossen 1478 die Armee des Mailänder Herzogs Sforza schlugen.

Schon in praehistorischer Zeit hat der Mensch das Gebiet Giornicos durchstreift, vielleicht auch schon besiedelt. 1815 hat man beim Castello vorgeschichtliche Funde gemacht und 1905 wurde in Giornico ein neolithisches Grab entdeckt. Die älteste Ansiedlung ist wohl auf dem waldfreien und vor Naturgewalten schutzbietenden Schwemmkegel erfolgt. Obwohl der Flurname "Prato di Brugnarengo", Bezeichnung einer Wiese am NW-Rande von Giornico, auf eine zweite oder ältere Siedlung schliessen lässt? Aus dem Dunkel, das über die Frühzeit Giornicos gebreitet ist, leuchtet 962 in einer urkundlichen Erwähnung ein erster sicherer Hinweis auf Gornico. Die ältesten Urkunden des Pfarrarchives gehen auf das Jahr 1329 und diejenigen des Gemeindearchives auf 1331 zurück. Das Patriziatsarchiv von Giornico bewahrt Urkunden, die teils schon 1386 entstanden sind. Der italienische Ortsname findet sich in Urkunden von 1232 als Zuringo, im 13. Jahrhundert auch als Zoringo und Zornicio. 1311 schrieb man Zornigo, 1398 Zornicho und erst 1570 die heutige Form Giornico. In der Literatur wird der deutsche Ortsname mit Irnis angegeben. E. Clemente, ein Kenner der in den Archiven von Giornico liegenden Urkunden, hat wiederholt die Bezeichnung Giris gefunden und er ist der Ansicht, dass für die deutsche Ortsbezeichnung Giris und nicht Irnis zu gelten hat.

Der beschränkte Siedlungsraum auf dem waldfreien Schwemmkegel zwang die anwachsende Bevölkerung von Giornico bald neuen Siedelraum zu erschliessen. An die Ro-

dungsarbeit SE des Dorfes erinnert der Flurname Rodei (lat. rodare = ausreuten). Der Raum in unmittelbarer Nähe des Dorfes genügte bald nicht mehr und ein Teil der zunehmenden Bevölkerung war gezwungen sich einen neuen Lebensraum zu suchen. In der Folge entstanden die Rodungssiedlungen Anzonico, Cavagnago und Sobrio auf der Sobrioterrasse und talabwärts am Rande der Talsohle Bodio, aus dem schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Unterweiler Pollegio und Personico hervorgegangen waren. Diese Weiler und Unterweiler gehörten politisch und kirchlich zum Mutterdorf Giornico. Die damalige Gemeindegrenze lebt heute in der Umgrenzung des Friedensgerichtskreises fort. Infolge der grossen Entfernungen vom Mutterdorf haben sich die Weiler schon früh in ziviler und kirchlicher Hinsicht von Giornico losgelöst und sind zu selbständigen Dorfschaften erwachsen. Das Dorf Giornico zählte 1567 115 Haushaltungen, was annähernd der Einwohnerzahl von 1824 mit 658 Seelen entspricht. 1920 erreichte Giornico mit 929 wohl die grösste Einwohnerzahl; sie sank 1930 bereits wieder auf 802.

Der beschränkte Lebensraum auf dem Schwemmkegel bedingt auch die Form des enggeschachtelten Haufendorfes, wobei das allmähliche Wachsen der Siedlung in der unregelmässigen Stellung der Häuser zum Ausdruck kommt. Der Verkehr hat die Grundrissgestaltung mehrfach beeinflusst. Der Gotthardverkehr ist auf verschiedenen Wegen durch Giornico hindurchgegangen und immer hat sich die Siedlung in Richtung des Handelsweges ausgedehnt. Den stärksten Einfluss dieser Art übt wohl die moderne Gotthardstrasse aus.

Das milde Klima lässt den Steinbau zu. Das einzige Holzhaus am NE-Rand des Dorfes weist auf die strengen Winter hin, denen die Dörfer mit ihren Holzhäusern auf der 700 m über Giornico gelegenen Terrasse ausgesetzt sind. Die alten Häuser Giornicos sind klein. Ihr Grundriss bildet ein längliches Rechteck. Die Trockenmauern sind unverputzt. Die kleinen Fenster sind meist mit modernen Läden verschliessbar. Auf der Sonnenseite des Hauses befinden sich schmale Lauben. Das mittelsteile Satteldach ist mit in der Sonne silberschimmernden Gneisplatten gedeckt. Unter den

Parterreräumlichkeiten, die sich aus Küche und Stube zusammensetzen, liegt der Käsekeller. Im ersten Stock sind die Schlaf- und Vorratsräume. Die niedere Stube wird während des Winters durch einen Specksteinofen erwärmt. Er ist hier wesentlich kleiner als im Bedrettal, wo der lange und strenge Winter zur Erwärmung des Wohnraumes einen mächtigen Ofen erfordert. Der Speckstein wird im Val Cramosina gebrochen und die Ofensteine werden von da aus fertig behauen nach Giornico gebracht. Manche dieser alten Steinhäuser tragen auf ihrer Vorderseite ein bis zwei Frescomalereien, meist Heiligenbilder, andere Häuser wieder zeigen oberhalb der Haustüre mehr oder weniger sorgfältig ausgeführte Hausmarken. An den Gassen, durch die einst der Saumverkehr hindurchging, stehen einige wenige stattliche alte Häuser, die sich vor den anderen nicht nur durch ihre Grösse, sondern auch durch kunstvoll in Stein gehauene Wappen über der Haustüre und durch Wapenmalereien an den Hauswänden, sowie durch ihre innere Geräumigkeit, auszeichnen. Es sind dies Häuser alteingesessener, edler Geschlechter. Eines der schönsten dieser Art ist dasjenige der Familie Stanga, aus der auch einer der eidgenössischen Führer in der Schlacht von Giornico hervorgegangen ist. Neben den kleinen, aus bodenständigem Material errichteten, alten Bauernhäusern, nehmen sich die modernen, grossen Häuser längs der Gotthardstrasse fremd aus. Ihr Baustoff ist auch grossen Teils mit der Bahn weit hergebracht worden. Diese modernen Häuser haben einen quadratischen Grundriss, Mörtel- und Ziegelmauern, verputzte und hell getünchte Wände und ein schwach geneigtes lombardisches Ziegeldach. Die Fenster und die Innenaustattung weisen alle erdenklichen Neuerungen auf.

In allen Häusern ist heute das elektrische Licht. Seit einigen Jahrzehnten besitzen fast alle Haushaltungen fließendes Wasser. In 1581 m wird bei Sinciasco das Quellwasser gefasst und in das oberhalb dem Dorfe gelegene Reservoir geleitet. Von hier fliesst das Wasser in gusseisernen Röhren in die Wohnhäuser, in die freistehenden Brunnen und zu den Hydranten. Alte malerische und moderne nüchterne Brunnen sind im Dorfe verteilt. Einer der schönsten

steht an der Gotthardstrasse nahe der Post. Sein Trog soll das Taufbecken aus der mittelalterlichen St. Nikolauskirche sein.

Sind es in Bellinzona die Schlösser, so sind es in Giornico die Kirchen, die dem Siedlungsbild eine besondere Note geben. Die 4 alten Kirchen und die zahlreichen Kapellen des kleinen Ortes bringen die hohe Bedeutung des mittelalterlichen kirchlichen Lebens Giornicos im Landschaftsbild zum Ausdruck. Am Ostrand des Ortes steht die kleine Kirche Sant Anna, an ihr ging der früheste Gotthardverkehr vorüber. Der Raumangel auf dem Schwemmkegel mag die Ursache sein, dass die beiden grossen Kirchen jenseits des Tessins erstellt worden sind. Hier auf dem Schuttrücken konnte den Kirchen auch eine aussichtsreiche und die Landschaft beherrschende Lage zugewiesen werden. Die St. Nikolauskirche, die eines der schönsten im Tessin erhaltenen Denkmäler lombardischen Stiles darstellt, ist schon 1210 urkundlich erwähnt. Durch die reformatorischen Predigten eines Priesters soll sie zur Reformationszeit entweiht und exkommuniziert worden sein, worauf wenig oberhalb eine neue Kirche gebaut wurde. Die vom heutigen Friedhof umschlossen wird. Auf dem Felsklotz steht die kleine Kirche Santa Maria del Castello, die zum anschliessenden Schlosse gehörte, das, nach Rigolo und Rahm 1518 von den Schweizern geschleift worden ist. Auch in einigen Flurnamen lebt das mittelalterliche kirchliche Leben fort. Die Vigne del Beneficio di Loretto waren einst der Kirche gehörende Weinberge. Das von der Kirche San Nicolao zum Fluss abfallende Gelände heisst Pramonas, auf schriftitalienisch Prati del monastero. Es handelt sich hier also um die dem Kloster, das wohl neben der Kirche stand, gehörenden Wiesen.

An einer der wichtigsten europäischen Handelsstrassen und am Fusse einer verkehrshinderlichen Talstufe besitzt Giornico eine wichtige Verkehrslage. Die Bedeutung als Verkehrsort geht erst zurück, als die Gotthardbahn den Warenverkehr übernimmt und ihn den Händen der Bewohner entreisst. Der älteste Saumweg der stellenweise noch unverändert erhalten ist, führte auf den Schutthängen der linken Talseite an den Ställen von Giosetti und den Grotti von Rodei

vorbei, um gleich nach dem Riale Sant Anna das Dorf zu erreichen. Inmitten des Dorfes setzte er sich durch die engen holprigen Gassen bis hinunter zum Tessin fort. Ueber die beiden Brücken und die Flussinsel erreichte er das rechte Tessinufer, wo der beschwerliche Aufstieg zur Kirche Santo Pellegrino nach Grumo, Ghironico begann. In Nivo war der Umgehungsweg um die Biaschinaschlucht zu Ende. Unter Einfluss dieses ältesten Handelsweges dehnte sich das Dorf Giornico bis an den Fuss des Schwemmkegels aus. Um den Weg zu kürzen, wurde um 1600 in die Felsen der Biaschina ein schmaler Weg gebaut. Von da an ging der Verkehr bis zur Biaschina der linken Talseite entlang und querte durch die Via Sant Anna, auf der Höhe der Kirche, das Dorf. Der spätere, breitere Karrweg mied das Auf und Ab über die Schwemmkegel und Gehängeschutthalden und folgte unmittelbar dem Flussufer. Zwischen 1810 und 1820 wurde die heutige Gotthardstrasse erstellt, die den unteren Teil Giornicos quert und wie eine Sehne den Tessinbogen schneidet.

Die einst hohe Bedeutung der Verkehrslage Giornicos trat im Landschaftsbild auch durch verschiedene Wehrbauten in Erscheinung. Vom Castello sind heute nur noch wenige Ueberreste vorhanden. Ein viereckiger Turm, Gallierturm genannt, wurde 1884 zerstört. Mitten im Dorfe steht der Attoturm, der letzte Ueberrest einer im Mittelalter dem Bischof Atto von Vercelli zugeschriebenen Burg. Ein dreieckiges Schloss (Castellazzo), von dem heute nichts mehr zu sehen ist, stand einst bei Ogazzo.

Die Steilheit des alten Weges über Grumo und später die Enge des Felsenweges in der Biaschina machten Giornico zu einem Umladeplatz, indem den aufsteigenden Tragtieren kleinere, den zu Tal schreitenden grössere und breitere Lasten aufgebürdet wurden. Susten, Ställe, Gasthäuser, Schmieden und kleine Läden, die sich teilweise noch heute als solche erkennen lassen, standen in den Gassen, durch die der Verkehr hindurch ging. Giornico war deshalb für die weitere Umgebung schon früh der Mittelpunkt des Kleinhandels und Kleingewerbes. Schon 1555 bestand der St. Michaelsmarkt und der Name einer Wiese "Prato della Fiera" am NW-Rand des Dorfes bezeichnet die Stelle, wo die Märkte seit

früher Zeit abgehalten wurden. Der Wagenverkehr auf der modernen Strasse, die innerhalb des Dorfes mit Plattengeleisen belegt wurde, formte das Strassenbild um. Zu beiden Seiten der Gotthardstrasse erstanden stattliche moderne Häuser, wie Post, Restaurants, Handelshäuser usw., vor denen alle steinerne Bänke zum sitzen einladen.

Die Gotthardbahn nahm Giornico seine Verkehrsbedeutung. Für den Ort selbst ist die Gotthardstrasse Hauptstrasse geblieben, aber es fehlt ihr das reiche Leben von einst, wofür der moderne Autoverkehr nur schwachen Ersatz bietet. An dieser Strasse finden wir Gemeindehaus, Post, Restaurants und die grossen modernen Wohnhäuser mehren sich. Der Autoverkehr hat Benzintanks mit Füllvorrichtung, Reparaturwerkstatt und Garage entstehen lassen. Das alte Dorf liegt ober- und unterhalb der Gotthardstrasse. Dort befinden sich zwischen malerischen Bauernhäusern kleine enge Läden, düstere Wirtshäuser, niedere Ställe und alte Weinpressen. Die Flussinsel bildet ein Gewerbeviertel für an das Wasser gebundene Betriebe. Die Schaufelräder der grossen Mühle stehen seit 40 Jahren still. Die Säge hat ihre Arbeit seit 15 Jahren eingestellt. Nur in der Schmiede und der Käseerei ist heute noch Leben. Am rechten Flussufer, zunächst der Brücke, steht ein altes stattliches Wohnhaus mit grossem Torbogen, das früher eine Säumerwirtschaft mit Stallungen gewesen sein mag. Oberhalb derselben liegt das Bahnhofviertel mit den kleinen Stationsgebäuden, dem grossen Bau der Elektrizitäts-Schalterzentrale der S. B. B. und einigen wenigen modernen Beamtenwohnungen. Seit 1920 ist das Bahnhofquartier durch eine moderne Brücke mit dem Nordwestausgang des Dorfes verbunden. An die Bahnhofsgegend schliesst sich ostwärts das Kirchenviertel Giornicos an, das sich aus den beiden Kirchen, Pfarrhaus, einigen zur Kirche gehörenden alten Wirtschaftsgebäuden und dem Friedhof zusammensetzt. Um den Felsklotz scharen sich niedere, primitive Winzerhäuschen; nordwestlich davon liegen einige wenige alte Häuser, die der Gegend den Namen Cesura gegeben haben. Cesura setzt sich zusammen aus *ciè* (= ital. Case) und *sura* (= dialekt d'zura, ital. di sopra) und heisst auf deutsch obere Häuser.

Die weiten Rebberge und die saftigen Wiesen, die das Dorf einschliessen, lassen im Landschaftsbild die hauptsächliche bäuerliche Beschäftigung der Bewohner erkennen, nämlich Weinbau und Viehzucht.

Schon im Mittelalter hat der Weinbau in Giornico Pflege gefunden. Vermutlich hat er sich in den letzten Jahrzehnten auf Kosten des Getreidebaues ausgedehnt. Die Reben sind in Pergolaform gezogen. Die nahen Gneisbrüche liefern seit etwa 60 Jahren die steinernen Stützen, auf denen lange, dünne Kastanienstecken ruhen, über welche die Reben ihr Laubdach ausbreiten. Die reifen Trauben werden Ende September, Anfangs Oktober gesammelt und meist in der Gemeinde-, seltener in einer Privatpresse gekeltert. Der etwas herbe Wein wird in den kühlen Grotti, die unweit des Dorfes in den von Kastanien beschatteten Schutthalden eingebaut sind, aufbewahrt. Oestlich des Dorfes bilden zahlreiche Grotti einen kleinen Weiler, Rodei genannt.

Die gut gepflegten Talwiesen liefern das Heu für die lange Stallfütterungsperiode des Winters. In Trockenzeiten werden die Wiesen bewässert. Die Bewässerung untersteht der Aufsicht einer Genossenschaft, welche den einzelnen Bauern die Stunden, zu denen sie ihre Wiesen bewässern dürfen, vorschreibt. Im Frühjahr und im Herbst weidet das Vieh auf den Talwiesen. Ende Mai bis Anfang Juli und im September bis Anfang Oktober befindet sich das Vieh auf den Maiensässen Piotelle, Fragiera, Pozzolo und la Monda des Val Cramosina und auf den Monti In Sacco und Ursino des Val Folda. Während der Monate Juli und August weidet das Vieh auf den Alpen des Val Cramosina, nur ein kleiner Teil wandert auf die dem Patriziat Giornico gehörende Alp im Bedrettal. Die Milchverwertung auf den Alpen, wie auch die Molkerei im Dorfe werden genossenschaftlich betrieben. Die Produkte der Alpwirtschaft werden am Ende der Saison zu Tal gebracht und manchmal en bloc verkauft. Die Alpwege werden von den Bauern im Frondienst unterhalten. Für die Heuernte im Juni werden 40—50 Urner oder Bergamasker zu Hilfe gezogen.

Der Ackerbau ist unter Einfluss der Bahn, mit Ausnahme von etwas Kartoffelbau, ganz zurückgegangen. Der

Getreidebau ist vollständig verschwunden. Die beiden grossen Mühlen, die einst das Getreide von Giornico, Sobrio und Cavagnago mahlten, sind heute dem Zerfall überlassen. Der Flurname "Prato della Rascane" weist auf die Stelle hin, wo einst die Kornleitern standen und das Getreide gedroschen wurde. An den ehemaligen Hanfbau erinnert die Flurbezeichnung "Grotti dei Pozzi", wobei unter Pozzi die Erdlöcher zu verstehen sind, in denen der Hanf zum Aufweichen eingelegt wurde.

Am Rande des Dorfes sind die kleinen Gemüsegärten und unweit davon summen fleissige Bienen um die modernen Bienenhäuschen.

In den stillen Wintermonaten schnitzen die Bauern noch vereinzelt aus Kastanienholz Zoccoli, Gefässe und Löffel. Seitdem die Bahn die Einfuhr fremder und besserer Waren erleichtert hat, geht die winterliche Heimindustrie immer mehr verloren. Von der einstigen Seidenraupenzucht und dem Holztransport auf dem Tessin sind schon keine Spuren mehr zu erkennen.

Aus dem emsigen Verkehrsort Giornico ist durch den Einfluss der Bahn ein stilles Weinbau- und Viehzuchtdorf geworden.

E. PRADA

Haben wir in Piotta eine Siedlung kennen gelernt, die durch den Verkehr und die Urbarmachung der Talaue sich entwickelt hat, so begegnen wir in Prada einer Siedlung, die infolge der zunehmenden Ertragsfähigkeit der Talaue und des durch sie hinführenden Verkehrs verlassen und zerfallen ist.

Von Bellinzona führt eine breite Strasse dem Dragonatobach entlang hinauf nach Ravecchia. Gleich nach der ummauerten Villa Elia zweigt ein schmaler Fussweg ab in die ausgedehnten Rebkulturen, führt dann über Wiesen und biegt gleich darauf in einen weiten und lichten Kastanienhain ein. Urplötzlich steht man vor einer kleinen Kirche mit braunrot frisch getünchten Wänden und einem wohlgeordneten Altar. Das ist die Kirche von Prada. Dreiviertel Stunden

von Ravecchia entfernt. Der Weg führt weiter und man erreicht nach nochmals dreiviertel Stunden die Monti di Ravecchia. Blickt man von der Kirche Prada an den dicken alten Kastanienstämmen vorbei, so entdeckt man die Ruinen der zerfallenen Siedlung Prada.

Prada liegt am Hang und ist geteilt in ein Prada di sotto (Dialekt: Prada d'zott) = Unterprada, wo auch die Kirche sich befindet und in ein Prada di sopra (Dialekt: Prada d'zura) = Oberprada, wo 1928 das bis zuletzt stehende Haus eingestürzt ist. Die letzte Familie ist ca 1850 von Prada nach Ravecchia übersiedelt. Ober- und Unterprada umfassen zusammen ca 70 kleine Häuser und Ställe.

Um 1920 wurde die Kirche von Prada renoviert, wobei die Steinplatten der noch vorhandenen Hausdächer zur Neubedachung der Kirche verwendet wurden. Alljährlich führt eine Prozession hinauf nach Prada, wo in der Kirche eine Messe gelesen wird, sonst steht die Kirche das ganze Jahr einsam und vergessen, geschützt von den alten Kastanien mit ihrem weit ausladendem Astwerk.

Ravecchia, das alte Weinbaudorf, liegt mitten im Rebbaugürtel drin. Prada liegt schon oberhalb des Rebbaues, also in der Ackerbau- und Viehzuchtzone. Die Piano di Magadino kam für den Ackerbau vor 1820 nicht in Betracht, da das wenig bebaubare Gebiet der Rebkultur zugute kam oder dann von den Bewohnern der Talsiedlungen zur Anlage von Gärten verwendet wurde. Der Ackerbau war daher, und das gilt besonders für die höher gelegene Siedlung Ravecchia, auf das Gebiet über der Weinbauzone angewiesen. Diese Lage der beiden Siedlungen Ravecchia und Prada beidseits einer scharf ausgeprägten Vegetations- und Kulturgrenze hat eine gegenseitige wirtschaftliche Abhängigkeit der beiden Siedlungen mit sich gebracht. Ravecchia war das Weinbaudorf und Prada das Ackerbaudorf. Die Bewohner von Prada waren zugleich auch die Bewohner von Ravecchia. Zur Zeit der Rebarbeiten wohnten die Leute teilweise in Ravecchia und während dem Ackerbau und Viehzucht grösseren Arbeitsaufwand erforderten, wohnten die Leute grösstenteils in Prada, sodass die Besorgung der Landarbeiten ein ständiges Hin- und Herwandern zwischen

den beiden Siedlungen notwendig machte, wie es ähnlich heute noch im Morobbiatal der Fall ist, wo um Pianezzo die Reben und Gärten sind, während in dem höher gelegenen Paudo vornehmlich Ackerbau getrieben wird. In Erinnerung des ehemaligen Ackerbaues in Prada sind etwas oberhalb der Siedlung noch Spuren von künstlichen Terrassen, auf denen Felder bestellt wurden, erhalten. Man nennt diese Gegend heute "Orti" = Gärten. Leider sind in Prada keine Spuren mehr von Backöfen zu finden, hingegen sind in der Nähe noch Ueberreste einer kleinen Mühle und in den Ruinen gewölbte Keller erhalten, die zur Aufbewahrung von Milch, Butter und Käse dienten. Die Weinkeller befinden sich in Ravecchia.

Sowie die Magadinoebene mehr und mehr urbar gemacht wurde, ging die Bedeutung von Prada zurück, da der bessere Boden der Ebene grösseren Ertrag lieferte und sich leichter bebauen liess, als der steinige spärliche Boden am Berghang. Dazu wirkte sich der anziehende Einfluss des grösseren Verkehrs auf der neuerstellten Gotthardstrasse aus. Das verkehrsferne Ackerbaudorf Prada in der höher gelegenen Ackerbauzone am Berghang wurde verlassen und die Ackerbaukultur wurde in die leichter und schneller erreichbar und ertragreichere Ebene verlegt, wo zudem der grosse Transitverkehr sich in greifbarer Nähe abspielte.

Die Häuser von Prada gehörten in ihrer Art zu den typisch ländlichen alten Haustypen. Die in einem engen Haufen stehenden Häuser aus Trockenmauern mit Steinplattendach enthielten zu ebener Erde den Wohnraum und die Küche. Da das Haus in den Hang hinein gebaut war, konnte man leicht auf einer kleinen Treppe von aussen her in den darüberliegenden Schlafräum gelangen. In den Wohnraum führte eine mannshohe Türe, die entweder mit einem mittelst eines Beiles zugehauenen Balken oder mit einem majestätischem Bogen aus gehauenen Kalksteinen nach oben abschloss. Die Feuerstelle war in der Mitte des Raumes mit Feldsteinen eingefasst. Anzeichen alter Kaminformen scheinen sich lediglich in später entstandenen Häusern zu finden. Der Rauch zog durch die offene Türöffnung und durch das ungeschützte Fenster ab. Ueber der Türe war ein schlichtes

Kreuz eingekritzelt, das an den nackten rauhen Steinmauern die einzige Zierde war und die fromme Gesinnung ihrer Bewohner zur Schau trug. Vor hundert Jahren zeigten die enggeschachtelten Häuser von Prada noch das leichte Lächeln der vorzeitigen Einfachheit. Die Sonne spiegelte sich in den kleinen Kristallen der rohen Steine, aus denen die Häuser zusammengefügt waren, die mit ihren grauen Gesichtern in das lebhafte Grün der Wiese mit den lachenden Blumen hinein träumten. Aus der Kirche drang der Gesang der Psalmen, der wie das leichte Gesumm der Bienen und doch ergreifend und wunderbar anzuhören war.

Die Häuser sind von den Bewohnern schon lange verlassen. Das Dorf ist zu Ruinen zusammengefallen. Gestrüpp wuchert über die einstigen blumigen Wiesen und der Kastanienwald hüllt das Grauen eines sterbenden Dorfes ein.

F. BELLINZONA

(Siegfried-Atlas Blatt 515)

Bellinzona ist der einzige Ort des Tessintales, der sich zur Stadt entwickelt hat. Er ist nicht nur Hauptort des Tales, sondern des ganzen Kantons Tessin. Bellinzona ist ein Gebirgsstädtchen wie Glarus, Chur und Sitten. Mit dem letzteren teilt es viele verwandte Züge, so die Lage am Fluss im engen Tal zwischen hohen Bergen, die schlossgekrönten Hügel und die weitläufigen Rebärten an den sonnigen Hängen. Keines dieser Städtchen aber weist eine ähnlich bedeutungsvolle geographische Lage auf wie Bellinzona, mit der sich die ganze wechselvolle Geschichte der Stadt verknüpft und die in ihrem Städtebild nördliche und südliche Eigenheiten vereinigt.

Zwischen Arbedo und Bellinzona erleidet das Tessintal eine auffallende Verengung, was umso merkwürdiger erscheint, als sie sich gerade unterhalb der Einmündung des grössten Seitentales, der Valle Mesolcina, findet. Diese Erscheinung findet ihre Erklärung in der Tatsache, dass hier der Amphibolitzug von Ivrea das Tal überquert und seine ausserordentlich harten Hornblendegesteine der Arbeit des

fließenden Wassers und des Eises grossen Widerstand entgegengesetzt haben. Innerhalb dieser Talenge legt sich bei Bellinzona eine Hügelchwelle über das Tal, aus der ein rundlicher Inselberg herauspräpariert worden ist. Lautensach ist der Auffassung, dass der Inselberg von Bellinzona, der grösstenteils aus harten Amphibolat besteht, ein Werk glazialer Erosion sei, indem die minder harten Gesteine durch das Eis abgetragen, die härteren aber in Form des Inselberges stehen geblieben seien. Davis sieht in dem Inselberg von Bellinzona den Rest eines Spornes, der durch einen Mäander des Tessins fluvial angelegt und danach glazial umgestaltet worden ist. In die schmale Vertiefung zwischen Inselberg und Talwand eingekellt liegt die alte Stadt. Auf der Westseite des Tales fällt der Monte Carasso steil ab, an dessen Fusse sich heute der Tessin entlang zieht. Zwischen Tessin und Inselberg ist nur eine kleine Strecke offenen Landes, die ehemals vom Tessin verwildert und versumpft und damit ungangbar war. Die Wegverbindung talauf- und abwärts musste deshalb auf der Ostseite hingeführt werden, wo die Stadt Bellinzona angelegt worden ist und wo schon zur Römerzeit die Heerstrasse hindurchzog.

In der Mulde zwischen Talwand und Inselberg wird die Stadt vollständig von den beidseitigen Höhen beherrscht, zugleich aber auch durch sie geschützt. In der vereinigten fortifikatorischen Umrahmung von Höhen und Mulde, von Talwand, Stadt und Inselberg wird Bellinzona zur Beherrscherin der Talenge. Durch die Talenge von Bellinzona führen die alten wichtigen Verbindungen zwischen den Gebieten nördlich der Alpen und Italien. Nach Norden deckt Bellinzona über Bernhardin- und Lukmanierpass die Rheintäler, über den Gotthardpass das Gebiet der Reuss und über den Nufenenpass das oberste Rhonetal. Gegen Süden beherrscht Bellinzona den Zugang zum Lago Maggiore und zu den Tälern der Maggia und Centovalli, über den Monte Generi nach Lugano und über den Joriopass hinüber zum Comersee und gegen das Veltlin. Dieser ausgezeichneten strategischen Lage verdankt Bellinzona seine reiche Geschichte und sein wehrhaftes Aussehen.

Die Verkehrsbedeutung Bellinzonas für das Hinterland

kommt in den neuzeitlichen Verkehrseinrichtungen deutlich zum Ausdruck. Von der Hauptbahnlinie Basel—Mailand zweigen in Bellinzona die Bahnen nach Locarno und Luino ab, ferner führt eine Schmalspurbahn ins Valle Mesolcina bis hinauf nach Mesocco. Auf den nach 1820 erstellten modernen Strassen verkehren Postautomobile. 5 Postautolinien gehen von Bellinzona aus und zwar nach Moleno, Molinazzo, Carena im Morobbiatal, nach Giubiasco und Gordola.

Infolge seiner bedeutungsvollen Fernverkehrslage wurde Bellinzona der Sammelpunkt verkehrsbedingter gewerblicher Betriebe und blieb bis heute Sitz militärischen Lebens. Die günstige Nahverkehrslage entwickelt die Stadt zum Mittelpunkt des Kleingewerbes, des Kleinhandels und als bedeutenden Marktort für das untere Tessintal und seine Nebentäler. Nachdem 1878 Bellinzona zum Kantonshauptort ernannt worden war, wurde die Stadt nicht nur zum politischen und geistigen Zentrum des Tessintales, sondern des ganzen Kantons.

Zwischen Daro- und Dragonatobach zeigt die Talwand eine auffallende Ausbuchtung, welcher der Inselberg vorgelagert ist. Beide sind nur durch eine etwa 100 m breite Mulde getrennt. Zwischen dem Westhang und der westlichen Ecke des Inselberges liegt 500 m breit offenes, früher sumpfiges Gelände. Die ganze Talbreite beträgt bei Bellinzona 1200 m. Der Inselberg ragt rund 50 m über die Talebene hinaus. Steil fallen die felsigen Hänge der Talwand und des Inselberges gegen die schmale Mulde ab, die etwa 2 m unterhalb der heutigen Strassenhöhe eine 60 cm mächtige Sandschicht trägt, die ihrerseits wieder einer Moränenschicht aufgelagert ist. Vermutlich rührt dieser Sand von der Ablagerung des alten Tessinlaufes oder eines seiner Nebenarme her. Es ist recht wahrscheinlich, dass der Tessin einst durch die Mulde floss, denn noch bevor sein Lauf korrigiert wurde, floss ein Arm nahe der linken Talseite. Dieser Verlauf wird noch vom heutigen Mühlenbach eingehalten. Er zweigt bei P. 234 SW Molinazzo (s. Siegfried-Atlas Blatt 515) vom Tessin ab, fließt längs der Mesoccobahn entlang, trifft die Nordecke des Inselberges und folgt

in scharfer Wendung nach Westen dem Felsen, um dann bei der Brücke wieder den Flusslauf zu erreichen. Dieser alte Tessinlauf bildete bis zur Eingemeindung von Carasso die Gemeindegrenze zwischen Bellinzona und Carasso. Vermutlich wurde diese Grenze durch den alten Hauptarm des Tessins gebildet, während an Stelle des heutigen Flusses nur ein Nebenarm des Tessins Prato Carasso, das sind die Wiesen von Carasso, vom gleichnamigen Dorfe trennte. Dem Nord- und Südeingang, der zwischen östlicher Talwand und Inselberg lagernden Mulde, ist je ein mächtiger Schwemmkegel vorgebaut. Der nördliche, ein Werk des Darobaches, trägt das gleichnamige Dorf und hat den alten Flusslauf von der linken Talseite abgedrängt. Der südliche Schwemmkegel ist derjenige des Dragonatobaches (gallisch: Dracone = Wildbach) auf dem heute Ravecchia liegt. Von diesen Schwemmkegeln ist bei aussergewöhnlicher Tätigkeit der beiden Wildbäche Schuttmateriale und Wasser in die Mulde hineingeflossen. Ueber der vorerwähnten Sandschicht lagern heute 4 verschiedene Aufschüttungsschichten von je einem Meter Mächtigkeit. Die älteste und die zweite Schicht sind längs des Hauptstrassenverlaufs der Stadt Bellinzona durch eine typische dünne Schicht von Strassenkot getrennt. Wir werden dann später sehen, welchen Einfluss die Tätigkeit der beiden Wildbäche auf die Stadt ausgeübt hat.

Schon in vorgeschichtlicher Zeit war das Gebiet der heutigen Stadt Bellinzona besiedelt. Verschiedene galloromanische Gräber wurden in der Stadt und deren näheren Umgebung gefunden.

Die strategische Bedeutung der Talsperre hatten die Römer erkannt, sie befestigten den Ort und bezeichneten daher Bellinzona als ein Castrum. Alte Mauerreste, auf denen zum Teil wieder aufgebaut ist und die Weith als römische bezeichnet, finden sich beim Schloss Uri und in einem Häuserviertel südöstlich davon am unteren Hang des Inselberges. Diese Mauerreste unterscheiden sich deutlich von den aufgebauten jüngeren Teilen durch ihre eigenartige Schichtung der gerollten Steine. Bedeutsam ist auch, dass diese Art der Mauerung sich nur an den beiden erwähnten Stellen befindet. An diesen ältesten Kern der Stadt

haben sich in früher nachrömischer Zeit beidseits ein weiterer Teil angegliedert, die zusammen den heutigen Stadtteil "Sul Sasso" = auf Fels ausmachen. Wir ersehen, dass vom heutigen Bellinzona zuerst der Inselberg bewohnt wurde und zwar nicht die Westseite, sondern der steile Hang gegen die Mulde zu. Dieser Stadtteil Sul Sasso ist auf Fels gebaut und folgt ganz der Form der südlichen Rundung des Inselberges. Auf dem Felsen war die Siedlung vor Ueberschwemmungen gesichert. Am Fusse dieses Stadtteiles war in der Mulde ein Friedhof angelegt, der heute vom Municipioplatz überdeckt ist. Die gefundenen Skelette liegen in der vorerwähnten Sandschicht. Verschiedene Spuren von Mauern lassen vermuten, dass der Stadtteil Sul Sasso samt dem Friedhof ummauert war.

Mit dem zunehmenden Verkehr auf der Lukmanierroute ist die Siedlung erweitert worden und zwar entstand eine Häuserreihe auf dem Felsen der östlichen Talwand, wo sich der Verkehrsweg entlang zog. Damit waren die vor Naturgewalten Sicherheit gewährenden Felsen beidseits der Mulde besiedelt. Wir besitzen keine graphischen Hinweise für diesen sehr wahrscheinlichen Gang der Stadtentwicklung, aber auch nach dem Baustil zu schliessen dürfte hier das Richtige getroffen sein.

Schon das alte Sul Sasso lag im Schutze einer Burg. Wann die ersten die Stadt umschliessenden Wehranlagen geschaffen worden sind, ist nicht bekannt. Hingegen wissen wir, dass nach dem Untergang der Stadtrepublik Como Bellinzona an Mailand kam, dessen Herzöge im 14. Jahrhundert die Stadt Bellinzona zu einer gewaltigen Festung ausbauten. Die 3 Burgen San Michaele, Montebello und Santa Barbara oder Sasso Corbaro entstanden. Castello d'Uri oder San Michele, auch Castello Grande genannt, findet erst 1440 seine älteste urkundliche Erwähnung. Schloss Uri tront auf dem Inselberg und über seine Entstehung berichten allerlei Legenden. Etwas höher auf der andern Talseite erhebt sich Schloss Schwyz, auch Montebello oder Santa Lucia genannt. Es wird in einer Urkunde 1340 als Besitz der Familie Rusconi bezeichnet. Castello d'Untervaldo oder Santa Barbara erhielt seine heutige Gestalt an Stelle eines

Turmes aus dem 14. Jahrhundert um 1479. Zwischen 1487 bis 1489 wurde die Ringmauer "Murata" geschaffen an Stelle eines älteren Verteidigungswerkes. Die Ringmauer umschloss die beiden die Stadt beherrschenden Schlösser Uri und Schwyz samt der in der Nähe sich mehr und mehr ausdehnenden Stadt. Vom Schloss ging eine mächtige Mauer westwärts dem Inselberg entlang, quer über das Tal und endete in einem Turm auf dem jenseitigen Tessinufer. Ueberreste dieses Turmes sind noch vorhanden. Die Festungsanlagen galten damals als ein wahres Wunderwerk. Noch 1706 berichtet Daniel Engel in einem Berner Gesandtschaftsbericht von der grossen "Landwehr". Er nennt es: "ein schön und kostbar Werk". Die Strasse, die erst dem Osthang entlang führte, wurde im späten Mittelalter durch die Stadt, d. h. durch die Mulde hindurch geführt und die Häuser häuften sich innerhalb der Mulde mehr und mehr an der Strasse an. Um 1600 lag das Hauptgewicht der Stadt am Südausgang der Mulde, d. h. auf der Seite, wo die Verkehrslinien von Italien, Lugano und Locarno in die Stadt hineinführten. Um diese Zeit hatten sich am Südfusse des Inselberges ein Kloster und einige dazu gehörende Gebäude schon aus der Stadtummauerung hinausgewagt. Erst von 1845 ab haben wir einwandfreie Uebersichten über die Ausdehnung der Stadt. Der älteste Plan von Bellinzona stammt aus dem genannten Jahre. Der Zuwachs gegenüber 1600 ist nicht überwältigend. Er füllt innerhalb der Ringmauer kleine Komplexe aus, legt sich vorwiegend vor das alte Quartier am Südausgang der Mulde. Um diese Zeit war auch schon der ganze Südfuss des Inselberges von Häusern umsäumt. Auffallend ist aber, dass vereinzelt Bauten schon recht weit in die Ebene vorgeschoben sind. 1820 war die Gottardstrasse erbaut worden und unter deren Einfluss sind schon einige kleine Häuserkomplexe nördlich des Inselberges entstanden. Eine gewaltige Ausdehnung erfuhr die Stadt nach dem Bau der Bahn. Das Bahnhofquartier reicht bis weit über das alte Dorf Daro hinaus, das 1908 zusammen mit Ravecchia mit der Stadt verschmolzen wurde.

Der Grundriss der Stadt zeigt zwei überaus wesensverschiedene Gebiete. Einmal die allmählich gewachsene Alt-

stadt und dann die systematisch angelegten Aussenquartiere. Die Altstadt mit ihren enggescharten Häusern wird von einer Hauptstrasse durchzogen, von der sich unregelmässig enge winklige Gassen abzweigen. Die Altstadt folgt einmal der Form des Inselberges und dann dem Verlauf der zwischen Inselberg und Berghang liegenden Mulde. Mittelalterliche grundherrliche Bauten auf hochgelegenen Punkten beidseits der Mulde beherrschen die Altstadt, durch die der N-S Verkehr hindurchzieht. Die Befestigungsmauern sperrten den Durchgang durch die Mulde, der sich nur durch die wenigen Tore vollziehen konnte. Die Eigenartigkeit des vom Relief ausserordentlich stark beeinflussten engen Stadtgrundrisses ist heute noch in wundervoller Einheit gewahrt, trotzdem einige Tore und ein Teil der Mauern abgerissen worden sind. Im strengen Gegensatz zur Altstadt stehen die mit dem Bau der Bahn angelegten modernen Aussenquartiere mit ihren geraden Strassenzügen und der weiten Streulage von Wohnhäusern und Villen.

Das wirtschaftliche Leben in der ummauerten Festungsstadt beschränkte sich auf etwas Landwirtschaft, Weinbau und vor allem auf das mit dem Säumerverkehr zusammenhängende Kleingewerbe mit Kleinhandel, der an den festgesetzten Markttagen eine besondere Belebung erfuhr. Das kulturelle Leben war in kirchlicher Beziehung reich entwickelt. Die Hauptkirche "la Collegiata" wurde um 1500 erstellt. Einer besonderen Erwähnung gebührt dem einst der Familie Magoria gehörenden alten Kichlein San Rocco, früher Santa Maria dei Cattanei, wegen seiner alten kostbar geschnitzten Chorstühle. 1730 wurde das Nonnenkloster Santa Maria di Loretto, das heutige Regierungsgebäude, erbaut. Eine grosse Bedeutung hatte das Augustinerkloster, die heutige Chiesa San Giovanni, das 1812 aufgehoben wurde. Durch die ummauerte Stadt führte eine einzige Strasse mit 2 Toren nach Nord und Süd, der Porta ticinese und Porta Lugano. Vom Municipioplatz zweigte von dieser Nordsüdstrasse westwärts die Strasse nach Lugano ab und führte durch das Tor Locarno zur Stadt hinaus. Das Zentrum des Klein- und Gastgewerbes lag in diesem Häuserviertel am Südausgang der Mulde, das durch die Gotthardstrasse

geteilt und nordwärts durch die von Westen her einmündende Locarnostrasse bis zur Hälfte nach oben begrenzt wurde. Der übrige Raum des ummauerten Stadtgebietes wurde von Wohnhäusern, Kirchen und Klöstern, Wein- und Gemüsegärten eingenommen. Die Anhäufung des Gewerbes am Südausgang der Stadt war einmal durch das Zusammenlaufen der verkehrsreichen Strassen von Italien, Lugano und Locarno, zweitens durch das Gelände bedingt. Hier am Südausgang der Stadt hatte der grosse Schuttkegel des Dragonatobaches schon lange die sumpfigen Stellen der verwilderten Talebene ausgefüllt, während der kleinere Darobach mit seiner Aufschüttungsarbeit noch nicht so weit gekommen war und sich am Nordrand der Stadt bis zum Bau der Gotthardstrasse noch froshreiche Sümpfe ausdehnten.

Die neuzeitliche Entwicklung Bellinzonas beginnt mit dem Wagenverkehr auf der neuerstellten Gotthardstrasse um 1820. Der älteste Plan Bellinzonas aus dem Jahre 1845 zeigt die Stadt in der Blütezeit des Strassenverkehrs. Nördlich und südlich der ummauerten, geschlossenen Siedlung entstehen die ersten zerstreuten Einzelsiedlungen. Nach mündlichen Erhebungen bei alten Bellinzonesern war es möglich, ein Bild von der wirtschaftlichen Zusammensetzung der damaligen Stadt zu gewinnen.

Auch hier liegt das wirtschaftliche Schwergewicht der Stadt im Stadtteil am Südausgang der Mulde. Zwischen Piazza Nosetto und Piazza San Rocco befinden sich die 5 Gasthäuser: Cervo (Hirsch), Corona (Krone), Bisca (Schlange), Angello (Engel) und Aquilla (Adler). Im Adler sind vornehmlich die eidgenössischen Gesandten, im Engel mehr die Fremden Staatsmänner und Fürstlichkeiten abgestiegen. Neben dem Gasthaus Angello befand sich das Speditionshaus der Familie Tanner. Durch breite, mit Wehrsteinen versehene Torbogen gelangte man von der Hauptstrasse in die hinter den Gast- und Wohnhäusern gelegene Pferdestallungen, die von den Wohnhäusern selbst durch breite Höfe getrennt waren. In den Höfen wurden die Reise- und Transportwagen aufgestellt. In Erinnerung an den einstigen Wagenverkehr haben noch heute viele dieser Tore, durch welche die Fuhrwerke von der Strasse in die Höfe ge-

langten, die schützenden Wehrsteine. Meist sind die Verbindungsstrecken zwischen Strasse und Hof noch mit den für den Wagenverkehr typischen Gneisplattengeleisen versehen. Von den 7 Bäckereien, die um 1845 Bellinzona mit Brot versorgten, befanden sich allein 5 in dem Stadtteil am Südausgang der Mulde. Hier befand sich auch zwischen 1830 und 1860 die Post, die mit dem Heranwachsen des Verkehrszentrums in Daro nach und nach ebenfalls auf die Nordseite der Stadt verlegt wurde. Neben dem Gasthaus zum Engel soll früher auch die Münzstätte gewesen sein. Da das Gastgewerbe, der Post- und Reiseverkehr, sowie ein Teil des Speditionsgewerbes sich in diesem Stadtteil abwickelten, so ist es nicht verwunderlich, dass hier eine Anreicherung von Pferdestallungen zu finden war. In enger Abhängigkeit hiezu haben sich hier ausserhalb der Stadtmauer Sattlerei, Wagnerei und Schmiede angesiedelt. Daneben waren hier auch das Zollhaus, eine Spinnerei und die Weinpresse zu finden. Ausserhalb der Stadtmauer, an der Strasse nach Locarno, befand sich das Speditionshaus der Familie Flory, ursprünglich Flury, aus Unterwalden stammend. Die Stallungen sind teilweise noch erhalten, das Speditionshaus selbst dient heute einer en gros Gemüsehandlung. Nordwärts der Stadt befand sich an der Gotthardstrasse das grosse Speditionshaus der Familie Jauch, um das sich eine Anzahl Pferdestallungen gruppieren. Die 3 grossen Speditionshäuser Bellinzonas zur Zeit des Wagenverkehrs befanden sich an den wichtigen Verkehrsstrassen, 2 an der Gotthardstrasse und eines an der Strasse nach Locarno. Die Gerberei, die Lohestampe und die Getreidemühle, die für ihren Betrieb die Wasserkraft benötigten, liegen ausserhalb der Stadt am Mühlenbach.

Die Seidenraupenzucht, die im vergangenen Jahrhundert in der Umgebung von Bellinzona eine bedeutende Rolle spielte, lieferte für 3 Seidenspinnereien das zu verarbeitende Rohmaterial. Die zuerst eingegangene Seidenspinnerei der Familie Cusa befand sich in guter Verkehrslage am Südausgang der Stadt. Auch die Spinnerei der Familie Bonzanigo erfreute sich an der Gotthardstrasse nördlich der Stadt einer ausgezeichneten Verkehrslage und nur wenig abseits davon

wurde von der Familie Paganini eine Seidenspinnerei betrieben. Krankheiten des Maulbeerbaumes und die Konkurrenz von Baumwolle und Kunstseide haben die Seidenraupenzucht und damit auch die Seidenspinnereien zu nichte gemacht. Zahlreich waren die Maulbeerbäume ausserhalb der ummauerten Stadt, sie umsäumten den Mühlenbach, die Strassen und bildeten innerhalb des weiten Rebgebietes grössere und kleinere Baumgruppen. Die unbewohnten Hänge innerhalb der ummauerten Stadt waren mit Reben bepflanzt. Die Stadt selbst lag mitten in einem einzigen riesigen Rebgarten, durch den die bedeutungsvollen Verkehrswege hindurchzogen. In den weiten Rebärten standen Rebhäuschen und die vereinzelt Roccoli (Vogelfanghäuschen) waren von Gebüsch und Bäumen umgeben.

Mit dem Bau der Bahn hat Bellinzona eine gewaltige Entwicklung und Veränderung erlebt. Nicht nur hat sich nordwärts der Altstadt bis weit über Daro hinaus und südwärts bis Ravecchia eine weite Streusiedlung mit geraden Strassenzügen angegliedert, sondern auch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt haben sich gegenüber 1845 gewaltig verändert. Die neuzeitliche Verkehrsentwicklung, welche Bellinzona zu diesem gewaltigen Aufschwung verholfen hat, begann 1874. In diesem Jahre wurde der Bahnverkehr zwischen Bellinzona und Locarno eröffnet. 7 Jahre später wurde die Bahnverbindung mit Lugano und Biasca dem Verkehr übergeben und im folgenden Jahre 1882 konnte die Hauptverkehrslinie Basel-Bellinzona-Mailand in Betrieb genommen werden. Die Bahnhofanlagen wurden nördlich des alten Dorfes Daro, weit ausserhalb der Altstadt, angelegt. 1924 haben die Bahnhofanlagen noch eine bedeutende Erweiterung erfahren. Eine breite moderne Strasse verbindet Altstadt und Bahnhof. Hier wurde an der nahen Bahnverkehrslage nach dem Kriege auch das neue eidgenössische Postgebäude, das zugleich Sitz der Kreisdirektion ist, erstellt. Durch den Bahnverkehr verloren die alten Gasthöfe ihre Bedeutung für den Fremdenverkehr, da in der Bahnhofsgegend grosse moderne Hotels entstanden. Daneben wurden Villen in anmutigen Gärten und an der Strasse Wohnhäuser für Bahnangestellte errichtet. Die Strasse, welche

Bahnhof und Altstadt verbindet, wurde bald zur belebtesten Verkehrsstrasse und es ist daher nicht verwunderlich, wenn gerade an dieser Strasse die Grossgeschäfte, wie Warenhäuser usw., entstanden sind. Längs der Bahnhofstrasse und vor allem beidseits den engen Strassen der Altstadt befinden sich die Kleingeschäfte. Die Bahnhofstrasse mündet in die Piazza Collegiata, wo der Markt abgehalten wird. An diesem Marktplatze und im Zentrum des Kleinhandels steht auch die neuerdings umgebaute Tessiner Kantonalbank. Die Werkstätten des Handwerkers sind auffallend zahlreich am Fusse des Inselberges, mit Ausnahme der Seite gegen die Mulde zu, ferner finden sie sich in den lockeren Aussenquartieren zerstreut. Durch den Bahnverkehr bedingt sind die nahe dem Bahnhof gelegenen Fabriken der Reparaturwerkstätten der S. B. B. Als weitere Fabriken sind die Hutfabrik, die weit in die Ebene hinausgebaut worden ist und die Bierbrauerei auf der kühleren Schattenseite des Tales und in der Nähe des Wassers am rechten Tessinufers zu erwähnen.

Das Rathaus ist im Zentrum der Altstadt gelegen. Infolge Platzmangel musste ein Teil der kantonalen Verwaltung ausserhalb der Altstadt verlegt werden. Schulen, Anstalten und Krankenhäuser, die erst nach dem Bau der Bahn entstanden sind, haben an der Peripherie der Stadt Platz gefunden. Sie häufen sich westlich des Bahnhofquartiers und südlich der Altstadt.

Bellinzona ist auch eidgenössischer Waffenplatz. Die etwa 2000 Mann und 200 Pferde Platz bietende Kaserne wurde 1859 erbaut. Das sich an die Kaserne anschliessende Gelände, der einst sumpfigen Ebene westlich des Bahnhofquartiers, eignet sich vorzüglich für ein Exerzierfeld. Die Anwesenheit des Militärs, dessen Schulen und Kurse sich ein Grossteil des Jahres folgen, begünstigt vor allem das Wirtsgewerbe und wir finden daher in Bellinzona zahlreiche Wirtschaften und Kaffeehäuser.

Vom Südausgang der Stadt bis hinauf gegen Ravecchia zieht sich in lockerer Streu der Villenvorort von Bellinzona. Ein kleiner Villenbezirk mit systematischer gerader Strassenführung befindet sich westlich des Bahnhofes zwischen Daro

und Kaserne. Nördlich des Bahnhofquartiers breitet sich über die ganze Ebene eine lockere Streu von Mietswohnungen. Die Hinterhäuser der Altstadt mit ihren engen schattigen Gassen und Wohnquartieren sind Wohnort der sozial ungünstig Gestellten. Hier sind auch die meisten Kleinwohnungen anzutreffen. Der Mangel an grösserer Industrie ist die Ursache für das Fehlen eigentlicher Arbeiterquartiere.

Zusammenfassend lässt sich sagen: die Altstadt ist Sitz der Kleingeschäfte und des Kleinhandels und der Regierung. Um das Bahnhofquartier häufen sich die Hotels und westlich davon lagert ein kleines Villenviertel. Der eigentliche Villenvorort zieht sich vom Südausgang der Stadt hinauf nach Ravecchia. Industrie und kulturelle Anstalten lagern an der Peripherie der Stadt. Das Gewerbe ist durch den Kleinhandel aus der Altstadt verdrängt und lagert um den Inselberg herum. Nordwärts des Bahnhofquartiers breitet sich eine lockere Streu von Mietswohnungen über die ganze Talebene. Die Ställe sind aus der Stadt verdrängt und liegen vereinzelt und zerstreut in der Ebene.

Wer sich von Norden oder Süden der Stadt Bellinzona nähert, dem baut sich zwischen Inselberg und Osthang ein imposantes Stadtbild auf. Die Hochgelegenen Schlösser mit den hohen Türmen und dicken Mauern, mit den eigenartigen kimmförmig eingeschnittenen Zinnen zeigen weithin den wehrhaften Charakter der Stadt. Im Schutze der Schlösser scharen sich in der Mulde zwischen Osthang des Tales und Inselberg eng die Häuser der Altstadt. Hier in romanischem Stil, wie man sie auch im alten Locarno und Lugano findet. Mitten aus der Altstadt ragt der schlanke, an den Florentiner Palazzo vecchio gemahnende Glockenturm des 1924/25 erbauten Rathauses empor. In altem lombardischem Stil erstellt, steht es in edler Harmonie mit den Schlössern und den alten Wohnhäusern der Altstadt. Die weiten Säulenhallen und die geteilten Bogenfenster sind Zeichen südlicher Baukunst. Sie treten in krassen Gegensatz zu den stillosen Mietshäusern der Neunzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts, die nach nordschweizerischem Muster in der Bahnhofgegend entstanden sind. Den romanischen Rundbogen zeigen in Ueberfülle fast alle Häuser der Altstadt.

Nicht nur tragen Tür und Tor den Rundbogen, sondern auch die Gänge und Lauben des Hausinnern. Auch die alten Ziehbrunnen, von denen je einer von 2 benachbarten Häusern gemeinsam benutzt wurde, sind mit romanischen Bogen überwölbt. Die weiten Torbogen, durch die der Wagenverkehr nach den Hinterhäusern führte, sind an anderer Stelle erwähnt worden. Auffallend ist, dass die Hinterhäuser und die Höfe tiefer gelegen sind als das Strassenniveau und die Plattengeleise zu den Höfen sanft abfallen. Diese Eigentümlichkeit findet folgende Erklärung: der Daro- und der Dragonatobach haben zu Zeiten starker Tätigkeit Wasser und Schuttmaterial von ihren Schuttkegeln von beiden Seiten nach der in der Mulde liegenden Stadt hineinverfrachtet. Die Bewohner haben sich vor den Ueberschwemmungen zu schützen gesucht, indem sie einmal die Hauseingänge verschlossen und dann die weiten Tore mittels eines breiten Brettes abgesperrt haben. Dadurch konnte das Wasser nur wenig und das Schuttmaterial gar nicht hineingelangen, dagegen lagerte sich der Schutt vermehrt auf der Strasse ab. Die Wehrsteine beidseits des Tores erhielten eine Führung, in welche die abschliessenden Bretter eingelassen werden konnten. Diese Führungen sind noch heute an den meisten Wehrsteinen erhalten. Dadurch, dass das Schuttmaterial sich lediglich auf der Strasse ablagern konnte, ist das Niveau der Strasse gehoben worden, während dasjenige der Höfe hinter den Häusern beidseits der Strasse gleichgeblieben und mit der Zeit tiefer zu liegen kam. Die Tore sind heute auch nicht mehr so hoch, da ihr Fuss in der von Wildbachschutt aufgeschütteten Strasse vergraben ist. In der Contrada Camminata waren vor wenigen Jahrzehnten die Eingänge zu den Läden noch ca 60 cm tiefer als das Strassenniveau, sodass man vermittlems Treppen zu den Ladeneingängen hinuntersteigen musste. Jetzt hat man den Boden der Parterrewohnungen und Läden dem Niveau der Strasse angepasst. Durch das Höherlegen der Böden sind aber die Parterreräumlichkeiten entsprechend niedriger geworden. In der Contrada Camminata sind in einem Hause deutlich die Spuren zu erkennen, dass man im Parterre zu verschiedenen Zeiten den Zimmerboden 3 mal um etwa 20 cm gehoben hat. Beim

Porta di Lugano fand man beim Graben die Schwelle eines noch älteren Tores. Diese Schwelle lag etwa 2 m unter dem heutigen Strassenniveau. Zahlreich sind die Tore und Durchgänge, denen man infolge ihrer abnormalen Proportionen ohne weiteres ansieht, dass ihr Fuss unter dem heutigen Strassenniveau liegt. Das Kloster San Giovanni vecchio ist vom Schutt des Dragonatobaches vollständig verschüttet worden. Aus dem Bahndamm ragen nur noch spärliche Säulenüberreste hervor.

Ein auffallendes Gebäude innerhalb der Altstadt ist die Hauptkirche (La Collegiata) mit dem gleichnamigen vorgelagerten Platz. Trotz ihrer Stilmischung von Gotik, Renaissance und Barock wirkt die Fassade der Kirche imponierend. Die Häuser der Altstadt sind auf schmaler Parzelle erbaut. In den neueren Aussenvierteln haben die Häuser teilweise auch in der Breitenausdehnung imposante Formen angenommen. Vielfach zeigen die Gebäude des Bahnhofquartiers stillose nordische Bauformen und nur im westwärts des Bahnhof gelegenen Villenquartiers sind vereinzelte Gebäude in lombardischem Baustil vorhanden. Diese letztere Bauform häuft sich im Villenviertel gegen Ravecchia hinauf. Die viereckigen, flachgeneigten lombardischen Dächer, die Fenster teilweise mit romanischen Bogen und die Hauptfassaden mit Frescomalerei geziert, geben ein typisch südländisches Gepräge. An der Landstrasse nach Giubiasco stehen prunkvoll- geschmacklose Villen, neben denen die einfachen Formen des lombardischen Hauses sich stilvoll ausnehmen.

Der beschränkte Flächenraum der Altstadt führte zu einer vertikalen Ausdehnung der Gebäude. Sie sind daher 3—4 geschossig. Auch längs der verkehrsreichen Bahnhofstrasse mit seinen Hotels Warenhäusern und grossen Mietswohnungen (vielfach Bahnangestellte) finden sich diese vielgeschossigen Gebäulichkeiten. Um diese 3—4stöckigen Häuserkomplexe schliessen sich die 2stöckigen Häuser und diesen wiederum die einstöckigen an. Die nur aus Erdgeschoss bestehenden Häuser, meist Ställe und Heuspeicher, finden sich nur vereinzelt ganz an der Peripherie des Stadtbezirkes. Die vertikale Ausdehnung der Stadt ist in ihrem

Zentrum und von da längs der Strasse bis zum Bahnhof am grössten und nimmt gegen die Peripherie mehr und mehr an Höhe ab.

Wenn man vom Schloss Uri über die Stadt blickt, so sieht man über eine Dächerfolge von einem harmonischen Klang eines einheitlichen Farbtones hinweg. Die alten Häuser der Altstadt tragen, wie ihre ländlichen Geschwister, noch das dunkelgraue Steinplattendach, das im warmen Schein der Sonne in einem silbergrauen Schein aufleuchtet. Die neueren Bedachungen sind aus dunkeln Ziegeln, die in der Farbe gut mit dem Steinplattendach übereinklingen. Es ist ein Verdienst des Heimatschutzes von Bellinzona welcher die geschmacklose Bedachung mit hellen Ziegeln, welche die ganze Harmonie des "Dächermeeres" stören würde, unterbindet.

In dem eigentlichen Weichbild der Stadt sind die alten Dorfgemeinden Daro und Ravecchia, die 1908 eingemeindet worden sind, aufgegangen. Die Bevölkerungsentwicklung in den 3 Stadtbezirken: Daro Bahnhofquartier, die Altstadt Bellinzona Geschäftsviertel und Ravecchia Villenquartier ist sehr verschieden.

Gemeinde	1850	60	70	80	88	1900
Bellinzona	1926	2196	2505	2436	3290	4949
Daro	484	484	546	647	1216	1859
Ravecchia	391	371	396	393	431	602

Das alte Bellinzona, das heutige Geschäftsquartier, hat naturgemäss die grössten Einwohnerzahlen aufzuweisen. Hier wohnen die Geschäftsleute in den Häusern längs der Strasse, neben der handeltreibenden Bevölkerung sind hier auch die Handwerker und Gastwirte zu finden. In den Hinterhäusern wohnen Maurer, Gipsler, Handlanger und Bauarbeiter aller Art. In den alten Patrizierhäusern der Altstadt wohnen angesehene Bürger, Kaufleute, Gelehrte, Beamte, Aerzte und Advokaten.

Das kleine Daro, das heutige Bahnhofquartier, hat mit dem Bau der Bahn seine Bevölkerungszahl 1888 direkt verdoppelt und 1900 gegenüber 1880 sogar verdreifacht. Hier sind die Hoteliers, Gastwirte, Bahnangestellte und Industriearbeiter der S. B. B.-Reparaturwerkstätte zu Hause. Im Bahnhofquartier wohnen heute mehr als ein Drittel der Stadtbevölkerung.

Ravecchia, kleiner als Daro, hat ebenfalls nach dem Bau der Bahn zugenommen, aber bei weitem nicht in dem Masse wie Daro. Die lockere Streu des Villenquartieres mit den gutsituierten Einwohnern der Stadt ist in der Bevölkerungszahl naturgemäss hinter den beiden anderen Quartieren zurück geblieben.

Mit sämtlichen eingemeindeten Orten (Carasso, Daro und Ravecchia) zählte Bellinzona 1910 10406 und 1920 10232 Einwohner, von denen etwa nur $\frac{1}{7}$ sich mit Landwirtschaft beschäftigen, während alle übrigen im Verkehr, Handel, Baugewerbe und Industrie beschäftigt sind. Als Kantonshauptstadt und als Sitz von Regierung und Verwaltung ist Bellinzona auch eine Beamtenstadt und die zahlreichen Schulen und Institute erfordern die Ansässigkeit von Lehrkräften.

Die Bevölkerung von Bellinzona war noch 1870 in Bezug auf Religion und Sprache sehr einheitlich. Die Ausländer machten damals nur 7 % der gesamten Bevölkerung aus. Zwischen 1837 bis 1920 hat die Bevölkerungszahl gewaltig zugenommen, zugleich aber ist die Einheitlichkeit der Bevölkerung zurückgegangen. Die Zahl der Ausländer beträgt 1920 rund 14 % der Gesamtbevölkerung. Auch die Zahl der Schweizer aus anderen Kantonen ist von 203 1880 auf 1574 1920 angewachsen. Diese meist deutschsprechenden Schweizer mit vorwiegend protestantischem Glaubensbekenntnis haben in Sprache und Religion ein wesentlich fremdes Element in die Bevölkerungszusammensetzung hineingetragen.

Bellinzona, das als Talsperre am Knotenpunkt bedeutendster Verkehrswege entstanden ist, hat sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch zum Eisenbahnknotenpunkt ent-

wickelt und damit einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung genommen. Die Altstadt in einer Mulde zwischen 2 schlossgekrönten Hügeln war mit ihren Mauern jahrhundertlang eine gewaltige Festung. Die moderne wirtschaftliche Entwicklung hat den Festungsgürtel der Altstadt gesprengt und ein bedeutsames Verkehrsquartier hat sich nordwärts der Altstadt angegliedert, während im Süden das locker bebaute Villenviertel die ansteigenden Hänge gegen Ravecchia zu einnimmt. Die Stadt ist nicht nur das Zentrum des Handels und Gewerbes verschiedener zusammenlaufender Talschaften, sondern es ist auch der politische und kulturelle Mittelpunkt des südlichsten Kantons der Schweiz.

ANMERKUNGEN.

81 Mündliche Mitteilung von Oberstlt. Pervangher, Airolo

82 Das erwähnte Bild befindet sich in der Gemeindekanzlei Airolo

83, 84 Mündliche Mitteilungen von E. Clemente, Giornico.

85, 86, 87 Mündliche Mitteilungen von G. Weith, Ravecchia.
